Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. **1940**

63. Jahrgang. Winnipeg, Man., 17. April 1940. Winnipeg, Man., April 17, 1940. Nummer 16

Der Kreuzesträger.

Herr, das Kreuz, das Du mir auferlegt;
Trag ich willig, schenke mir nur Gnad!
Selig ist, wer es im Glauben trägt;
Folgt dir Jesus auf dem schmalen Kreuzespfad.

Herr noch heut nehm ich mein Kreuz auf mich,
Folge Dir, Du reines Musterbild,
Wer Dir folgt, und dient Dir williglich
Wird mit Deinem reinen Himmelstrost erfüllt.

Ja so hob ich endlich mich bequemt,
Dir zu dienen, Jesu, Gottes Sohn.
Wer sich Deiner Worte hier nicht schämt,
Der erlanget einst die ew'ge Lebenskrone.

Chor:

O das Kreuz will ich tragen
Auf Erden hier.
Und die Krone dann tragen
Auf Edens Revier.

Eingesandt auf Wunsch eines Rundschauleser von Peter Dahl, Domain.)

Gottes Stellung zum Krieg.

2. Korinther 13, 11: Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam! so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.

Also Gott ist ein Gott der Liebe und des Friedens, das ist hier ausdrücklich gesagt, und wir können nichts davon oder dazu tun.

Mag Gott in alter Zeit den Krieg geduldet und sogar gesteuert haben, mag er das heute noch tun, — sein Wesen ist jedenfalls nicht Krieg, Tod und Verderben sondern Friede, Liebe und Leben.

Wir können es nicht begreifen, daß Gott den menschlichen Charakter nicht einfach gewaltmäßig umbricht sondern ihn in unendlicher Geduld wachsen und werden läßt und erst vom Einzelnen aus den Charakter der Völker bestimmt. Er aber hat seinen Weg so gewählt, und wir müssen die Gerechtigkeit desselben anerkennen und sehen, wie Gott in dem was er als Gesetz festgelegt hat, konsequent bleibt und damit durchhält. „Was er sich vorgenommen, und was er haben will, daß muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel". Und nur daraus, daß Gottes Gesetz das des Wachsens und Werdens ist, können wir es uns notdürftig erklären, daß Gott den Krieg bisher ge-
Wir wissen auch, daß er die Kriege duldet hat und noch duldet.
nicht immer dulden wird. Mit dem Zerbrechen der Pfeile, Schilde und Schwerter hat er schon bei seinem alten Bundesvolk begonnen, aber es kommt die Zeit, da kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben wird, und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen.

Manche bemühen sich, die Gestalt des kommenden Gottesreiches aus den Angaben der Bibel vorauszusagen und aufzubauen und treffen meistens daneben. Aber genügt es uns nicht, und erfüllt es unser Herz nicht schon mit Ruhe und großer Freude, zu wissen, daß das kommende Gottesreich ein Reich des Friedens unter dem Friedefürsten Jesus Christus sein wird? Wir sprechen vom 1000-jährigen Reich als von einem Friedensreich. Darüber hinaus aber wird das ewige Friedensreich kommen, nachdem Gott alles neu gemacht hat. Das ist die große Hoffnung des Volkes Gottes.

Gott ist der Gott des Friedens und der Liebe, und Gottes Stellung zum Kriege ist die, daß er ihn auf's entschiedenste ablehnt, und daß er ihn ganz aufheben wird, wenn seine Stunde gekommen ist. Es wird lange dauern, aber es wird kommen. Der Tod ist der letzte Feind, der aufgehoben wird, aber auch seine Stunde wird schlagen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei, denn das Alte ist vergangen. Es hat sich selbst aufgerieben und ist nicht mehr. An sich selbst müssen Sünde und Tod zugrunde gehen. Aus sich selbst aber bringt Gott, der die Liebe und das Leben ist, das ewige Leben in Frieden und Liebe hervor und gibt uns Teil daran.

Es ist noch nicht lange her, daß wir Ostern feierten, da der Herr Jesus die Wahrheit seines Wortes bewies: „Ich habe Macht, mein Leben zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen". An sich selbst stirbt der Tod. Aus sich selbst lebt das Leben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Unser Ziel ist nicht die Erhaltung des Leibeslebens allein sondern die Erlangung des ewigen Lebens und die Auferstehung aus den Toten, wie Paulus sagt: „Ich achte alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntnis Jesu Christi, meines Herrn, zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich gelange zur Auferstehung der Toten".

Für den Menschen, der nur menschlich denkt, ist mit dem Tode alles aus, und wenn er seinen Gegner erschlagen hat, so meint er, er hat gesiegt. Muß er aber sterben, so glaubt er, er selbst sei auf ewig besiegt und abgetan. Wer aber nicht nur meint, was menschlich ist, sondern das, was göttlich ist, der weiß, daß man wohl einen Menschen töten kann, aber nicht das, was ihn beseelte. Wenn das wider uns ist, so können wir es nicht töten. Es wird uns immer wieder entgegentreten, wenn nicht in diesen Menschen, dann in anderen. Es wird in Kriegen mit fleischlichen Waffen nicht überwunden werden können.

Der Gott des Friedens und der Liebe ist ein Gegner des Krieges. Nach seinem heiligen Willen sollen nicht Menschen mit den Waffen des Fleisches getötet werden sondern die tiefsten Ursachen des Krieges, der Neid und der Haß im Menschenherzen, mit den Waffen des Geistes. Denn solange Neid und Haß im Menschenherzen Raum finden, wird es auch Krieg und Streit geben auf Erden. Wo aber Neid und Haß im lebendigen Menschenherzen tot sind, da leben Friede und Liebe ihr ewiges, unvergängliches Leben.

Darum schließt der Apostel seinen Brief mit den Mahnungen, die auf das ewige Leben gehen, nachdem er die Korinther in zwei ausführlichen Briefen über die Verdorbenheit des menschlichen Herzens und über Gottes Gnade in Christo Jesu, die den Schaden heilt, aufgeklärt hat.

„Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch"! — Es ist ganz zwecklos, sich mit dem Aufruf zur Freude an solche zu wenden, die nicht Brüder oder Schwestern in Christo sind. Sie können sich doch nicht freuen. Dem wahren Christen aber ist die Freude das Natürliche, denn Christus ist ja als Grund ewiger Freude auf diese Erde gekommen. Durch ihn ist die Freude möglich geworden, und sie erfüllt die Herzen der Nachfolger Jesu. Gerne würde der böse Feind diese Freude zerstören und würde sie so gstalten wie die leeren Vergnügungen dieser Welt, die immer einen bitteren Bodensatz zurücklassen, der den ganzen Genuß verdirbt.

Weiter ermahnt der Apostel: „Seid vollkommen!" In der Freude von oben wird dem Christen der Mut neu gegeben, vorwärts zu streben, und er soll nicht still stehen oder zurücksinken. Gott bricht den menschlichen Charakter nicht gewaltmäßig um, sondern läßt ihn wachsen und werden. Aber er will auch, daß er wachse und werde bis zur Vollkommenheit. Dieses Wachsen geschieht nicht ohne unsere Hingabe, unser Wollen. Darum wendet sich der Apostel mit der Forderung an uns, zur Vollkommenheit zu streben. Eine große Veränderung hat stattgefunden im Menschen. Statt des immer unzufriedenen, mißmutigen, entmutigten, dem sich's nicht lohnt, etwas zu unternehmen, steht nun ein Mensch voll neuen Vertrauens und frohen Mutes vor uns, der zuversichtlich neu anfängt und voranstrebt, als Ziel seine Vollendung im Auge, als Füher und Kraft seinen Heiland zur Seite.

„Tröstet euch"! — Im Kriege verwundet man sich gegenseitig und verursacht unaussprechliche Betrübnis, für die es keinen Trost gibt, denn nichts kann uns unsere Toten wiedergeben. Im Friedensreiche Gottes ist Trost für die Betrübnis, denn hier ist die Auferstehung und das Leben. Auf Erden werden viele Tränen geweint, die hier mit irdischen Mitteln nicht mehr getrocknet werden können. Im Reiche Gottes wischt Gott ab alle Tränen von unseren Augen. Und die zum Reiche Gottes schon hier auf Erden gehören, sollen dazu sehen, daß auch hier schon der Trost nicht fehle. Dem Bürger des Reiches wird nie das Kommando zu verletzen und zu töten, gegeben, wohl aber das, zu trösten, wo diese Welt in ihrer wahnsinnigen Wut verletzt hat. Wo in der Welt Neid und Haß die Menschen in den Krieg treiben, da sollen die Kinder des Reiches durch die Liebe bewegt werden, Wunden zu verbinden und zu trösten. So führt Gott den großen

Krieg gegen den Krieg.

Auch die Welt hat einmal einen Krieg geführt, um allen Krieg für immer zu beendigen. Angesichts der Erfolge verhüllen wir heute alle unser Angesicht in tiefer Scham. Unser Krieg gegen den Krieg konnte nicht mit dem Siege enden, denn wir kämpfen mit den falschen Waffen und gegen die falschen Mächte.

Gott wird siegen, dennn in seinen Kindern kämpft er recht und setzt der Verletzung und der weltlichen Grausamkeit den Trost der himmlischen Liebe entgegen, zu welchem er die Seinen verpflichtet und ermahnt.

„Habt einerlei Sinn!" Auch das ist dem Kriege der Krieg erklärt. Wo einerlei Sinn u. Gesinnung ist, da kann kein Krieg entstehen. Man braucht noch gar nicht einmal über alles gleich denken, wenn man nur das gleiche Ziel, die Einheit in Christo, im Auge hat. Wenn ich der Vollendung und Einheit in Christo nachstrebe, werde ich nie meine Eigenart aufgeben, denn Gott will von seinen Kindern wahre Einheit und nicht tödliche Einförmigkeit. Aber ich werde in meiner Eigenart dem großen Ziel der Einheit so nacheifern, daß ich dadurch meinen Nächsten in seinem Streben nicht hindere und beeinträchtige, und er wird mir gegenüber dieselbe Stellung einnehmen. Wo lebendiger Glaube ist, da ist grausamer, verletzender Krieg und Streit ausgeschlossen.

„Seid friedsam!" — Friedsam ist das Gegenteil von kriegerisch. Kriegerisch sein heißt, immer kampfbereit und im Kampf mutig und tapfer sein und keine Opfer scheuen, die zur Erringung des Sieges nötig sind. Friedsam sein heißt, stets zum Frieden bereit zu sein, mutig und tapfer für den Frieden einstehen und keine Opfer scheuen, die zur Erlangung des Friedens notwendig sind. Das verlangt Gott von seinen Kindern. Friedsamkeit ist die beständige Bereitschaft zum Frieden und die Opferwilligkeit für den Frieden.

In kurzen Kommandorufen redet der Herr in unserem Text zu seiner Kämpferschar, die für den Frieden eintritt. Freut euch! Seid vollkommen! Tröstet! Seid einig! Seid friedsam! — „so wird der Gott der Liebe u. des Friedens mit euch sein".

Alle diese Dinge sind die Todfeinde des Krieges. und sie haben die Verheißung, daß der mächtige Gott der Liebe und des Friedens mit denen ist, die jenem Kommando folgen. Es ist der Kämpferschar Gottes der Sieg gewiß, und der Friede wird über den Krieg triumphieren. Gott ist der Feind alles Streites und Krieges und hat ihm den Kampf bis auf den Tod angesagt. Und Christus hat in diesem Kampf den bitteren Kreuzestod erlitten, aber er ist vom Tode erstanden, weil in ihm die Lebenskraft der Liebe war, in welcher er Macht hatte, sein Leben wieder zu nehmen. Und dieses Leben ist ein ewiges Leben und kann nicht mehr getötet werden. Aber es wird mit seiner Freude, seiner Vollkommenheit, seinem Trost, seiner Einigkeit und seiner Friedsamkeit allen Krieg und allen Tod töten.

Und weil Krieg und Tod die Lebenskraft der Liebe nicht in sich tragen, werden sie auch nie vom Tode erstehen können. Es wird keines Steines und keines kaiserlichen Siegels bedürfen, sie in ihrem Grabe zu halten. Sie selbst werden nie mehr Kraft erlangen, zu verletzen und zu töten, wie sie es jetzt tun.

Aber von innen nach außen muß es wachsen und werden. Einem Menschen, der dem Neid und Haß in seinem Herzen noch Raum gibt, wird auch seine Zugehörigkeit zu einer Gemeinde nichts helfen, die zum Wehrlosigkeitsdogma steht. Er wird nie ein Kämpfer für den Frieden sein können, solange sein eigen Herz nicht vom Frieden erfüllt ist, und durch ihn wird kein Volk und keine Gemeinde vom Krieg zum Frieden genesen können.

Gott ist ein abgesagter Feind des Krieges, und in ihm ist nichts, das den Krieg erhält und fördert. Er duldet ihn nur noch, wird ihn aber ganz vernichten.

Sind wir beide, Du und ich, liebe Seele, Ebenbilder unseres Schöpfers und Gottes? — Sind wir mit ihm gegen den Krieg und die Leiden, die er verursacht? Oder kämpfen wir noch mit Neid und Haß im Herzen gegen den Gott der Liebe und des Friedens?

Wenn wir dem Kommando des Friedefürsten im Glauben Gehorsam leisten, dann wird der Gott der Liebe und des Friedens mit uns sein, und sein Friedensreich wird bald kommen! Amen!

Jacob H. Janzen.

Eine Frage.

Soll ich, oder soll ich nicht?
Das ist keine selt'ne Frage;
Lange sitzt sie zu Gericht,
Daß sie die Entscheidung sage;
Und wie fällt sie in's Gewicht —
Soll ich oder soll ich nicht?

Soll ich oder soll ich nicht?
Mancher mußte daran stranden,
Weil er in dem Selbstgericht
Das Entscheiden nicht verstanden.
Es ist eine harte Pflicht —
Soll ich oder soll ich nicht?

Soll ich oder soll ich nicht?
Das Gewissen hilft sie lösen,
Diese Frage, denn es spricht
Von dem Guten und dem Bösen
Sehr verständlich im Gericht —
Soll ich oder soll ich nicht?

Soll ich oder soll ich nicht?
Lerne frühe das Entscheiden;
Dadurch kannst du im Gericht
Leicht das schlimme Ende meiden.
Stell' die Frage in das Licht —
Soll ich oder soll ich nicht?

H. D. F.

„Siehe, ich verkündige Euch große Freude".

Junger Mann ohne Einfluß und Aussicht, und du Mann von Ansehen und du glückliche Frau, warum betrachten wir einander als Fremde, die wir das gleiche Vaterland haben? Und wir Christen, die wir denselben Gott und dieselben Hoffnungen haben, warum bleiben wir einander innerlich so fern? Warum bekämpfen wir uns?

Unsere Uneinigkeit erschüttert den Glauben der Menschen. Viele wissen nicht mehr, wo das wahre Christentum ist. Sie leugnen Gott und gehen in die Irre. Ueberall herrscht Verwirrung. Stimmen des Hasses und der Verzweiflung erheben sich überall. Die Menschheit irrt in der Nacht.

Ein Engel des Lichts ist vom Himmel herabgestiegen. Er hat der Welt eine große Freude verkündet, eine überirdische Hoffnung: Christus! — Lesen wir das Evangelium: „Ihr seid alle Brüder.... Es wird eine Herde, ein Hirt werden.... Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben". Noch heute ertönt diese Stimme über alle Kirchtürme und über alle Grenzen hinweg, zündend und leuchtend mitten in unsere Nacht hinein.

Laßt uns alle zurückkehren zu Christus. Seine Worte sind so klar für alle Menschen: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden! Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Barmherzigen, Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr! Ihr seid das Licht der Welt". — Heiligkeit, Gerechtigkeit, Liebe zu allen Menschen: darin ist der Geist und die ganze Lehre Christi enthalten. Alles andere entspringt menschlichen Irrtümmern und Leidenschaften.

Christliche Freunde, wir alle dürsten nach Wahrheit und Klarheit. Laßt uns den wahren Geist Christi durch heiligen Wandel, durch Liebe und Gerechtigkeit verbreiten! Kann es eine schönere Aufgabe geben, als das Licht des Urchristentums wieder aufs neue in der Welt erstrahlen zu lassen? Laßt uns beten und flehen, so ist uns Christi Gegenwart und Hilfe gewiß.

Klammern wir uns nicht an vergängliche Dinge, an leere Wünsche und irdische Güter; trachten wir nach dem, was ewig bleibt. Unser Leben hinieden ist trotz aller Leiden lebenswert, im Gedanken an die himmlische Seligkeit.

Christen aller Bekenntnisse! Unsere Zwistigkeiten und unsere Untreue führen uns an einen Abgrund. Wir wollen nicht auf jene hören, die Trennung oder Verleumdung säen. Weder Menschenwort noch Schrift soll uns fürderhin scheiden, denn heilig ist das Band, das uns alle in Christus eint.

Erneut müssen wir die herrliche Botschaft Christi in der Welt verkünden. Zum Heil der Welt müssen wir sie den Menschen wieder verständlich machen.

Wir predigen die Rückkehr zur Klarheit und Einfachheit des Christentums. Wir müssen diesen Geist in allen Familien unseres Vaterlandes und in allen Nationen verbreiten. Im Namen Christi, wer Ihr auch seid, helfet uns!

Adresse:
Liga „Für das Christentum",
Lausanne, Schweiz.

Mit dem Herrn fang alles an!

„Nimmer werde ich", so lesen wir in den Aufzeichnungen des Pfarrers F. Storr, „den Anfang der Ernte auf dem Pachthof von L. vergessen. Wenn das Korn reif war, wurde ich jedes Jahr ersucht, mich am frühen Morgen eines bestimmten Tages auf dem Felde einzufinden. Dort fand ich den Landmann mit 12—15 Leuten bereit, die Ernte zu beginnen. Aber keiner durfte eine Hand ans Werk legen, ohne zuvor den Herrn der Ernte geehrt zu haben. Um mich versammelt entblößten alle ihr Haupt, und wir sangen ein Lied zu Ehren dessen, der die Felder weiß zur Ernte macht. Danach knieten wir nieder und baten um Gottes Segen sowie um Kraft und Bewahrung für die Schnitter. Wenn dies geschehen war, wurde mir eine Sichel gereicht, und ich schnitt das erste Korn ab, worauf alle im Namen des Herrn ihre Arbeit begannen. Der heiligende Einfluß der Gottesfurcht auf diesem Gut wurde in der ganzen Umgebung gefühlt. Auf diesem Hof wurde nimmer ein Fluch gehört, und der Landmann war gesegnet in allen seinen Unternehmungen". — Die äußere Form tut's freilich nicht. Aber beginnen wir Saat und Ernte und all unser Tun in Wahrheit mit dem Herrn?

Mennonitisches Museum zu Tabor College.

Inzwischen sind dem Museum eine Reihe wertvoller Beiträge geschickt und überwiesen worden. Wir lassen hier die Liste der Geber und Gaben folgen:

Herr P. G. Hiebert, Hillsboro, zwei Mühlsteine; Frau D. Klassen, Lehigh, Kansas, Kaffeemühle; Frau Corn. Krause, Hillsboro, ein Teekessel, zwei Gesangbücher, wovon das eine handschriftliche Sammlung ist (von 1870); Frau J. J. Friesen, Hillsboro, ein Holzlöffel aus Rußland; Frau A. K. Wall, Hillsboro, mehrere erbauliche Bücher von Krummacher und Spurgeon; Herr D. H. Bushman, Weatherford, Oklahoma, Menno Simons Fundamentbuch und P. Peters Ausgewählte Schriften.

Letztere haben seinerzeit in unseren Gemeinden einen starken und segensreichen Einfluß ausgeübt und darum sind wir besonders dankbar, daß wir sie hier aufbewahren dürfen. Diese Ausgabe von Menno Simons wurde in Danzig am Anfang des 19. Jahrhunderts privat von einem Mennoniten gedruckt. Da man aber vonseiten der Obrigkeit Unterdrükkung befürchtete, verboten die Hirten der Gemeinden den Verkauf der Schriften. Aber nach Rußland durfte man sie mitnehmen, von wo schließlich auch einige Exemplare nach Amerika gekommen sind. Davon haben wir jetzt eines in unserem Museum. Die Geschichte eines Buches kann oft interessant sein, wie aus dieser kurzen Andeutung hervorgeht.

Wir möchten hiermit allen Gebern herzlich für ihre wertvollen Beiträge danken. Wenn Leser jemals auf alte Sachen im Haushalt stoßen, von denen sie denken, daß sie für das Museum von Wert sein könnten, dann wendet Euch an

Mennonitisches Museum

Zeitereignisse.

Voriges Mal sagten wir, daß wir uns Ereignisse aus der Vergangenheit in Erinnerung bringen wollten, um zu zeigen, daß keiner der Machthaber seine eigenen Wege gehen oder seine eigenen Pläne ausführen kann". Damit dieses auch dem weniger belesenen Leser verständlich ist, glauben wir recht weit zurückgehen zu müssen.

In 1. Mose 9, 1—6 übertrug Gott die Herrschaft über die Erde dem Noah und seinen Nachkommen oder dem neuen Menschengeschlecht. Durch diese Erklärung Gottes wurde die Menschheit einer neuen Probe unterworfen. Zum ersten Mal wurde eine ausgesprochen menschliche Herrschaft über alles und alle auf Erden von Gott deklariert. „Furcht und Schrecken vor euch sei über alle Tiere auf Erden und über alle Vögel unter dem Himmel, über alles, was auf dem Boden kriecht, und über alle Fische im Meer; **in eure Hände seien sie gegeben**.... Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch **durch Menschen vergossen werden**; denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht" (1. Mose 9, 2—6). Der ausgeprägte Charakter dieser Deklaration Gottes war Menschenherrschaft — die Herrschaft des Menschen über den Menschen — was durch die Vollmacht, das gerichtliche Töten des Menschen, wenn er andere getötet hatte, ausgedrückt war (Vers 6). Jede andre Gewalt war in dieser enthalten. Diese Verantwortung ruhte auf dem ganzen Geschlecht. Der Mensch sollte die Welt für Gott verwalten.

Die Menschheit bestand diese Probe nicht. Anstatt die Welt für Gott zu verwalten, suchte sie nur das Ihre. Im frevelhaften Versuch einen Turm zu bauen, der bis in den Himmel reichen sollte, machte sie das Maß voll, und Gottes Gericht traf sie in der Sprachenverwirrung.

Darauf berief Gott den Abram und erzog sich in seinen Nachkommen ein neues Geschlecht, das Volk Israel, dem Er dann die größten Verheißungen machte und Seine Hilfe zusagte, wenn es dem Herrn gehorsam sein werde und dem Willen Gottes gemäß seine führende Stellung gebrauchen werde, um der Welt den Willen Gottes kundzutun. Israel versagte auch und brach den Bund, den Gott mit dem Volke an der Grenze Kanaans machte (5. Mose 28—30), und das Gericht Gottes ereilte es; Israel wurde in die Gefangenschaft entführt und die Herrschaft von ihnen genommen und den Heiden gegeben.

Damit hatte eine Zeitperiode begonnen, in der Schrift bekannt unter der Bezeichnung „der Heiden Zeit". Israel war jetzt von der Verwaltung der Welt ausgeschaltet, und diese war ausschließlich an die Heiden übergegangen. Man lese dazu Daniel 2, 36—45 und Apg. 15, 14—17. Des Raumes wegen können wir diese Schriftstellen hier nicht wiedergeben. In Lukas 21, 24 spricht der Herr Jesus auch: von „der Heiden Zeit", die damals schon seit der Babylonischen Gefangenschaft bestand und seinerzeit erfüllt oder ablaufen werde.

Auch die Heiden bestehen die Probe nicht; auch sie haben diese ihre Stellung und Macht **nur für sich gebraucht** und nicht für Gott, in dessen Auftrag sie diese Stellung innehatten. Ihr Gericht steht noch aus und wird dann in Erfüllung gehen, wenn der „Stein, herabgerissen ohne Hände", das ganze Gebilde der heidnischen Weltreiche zermalmen wird (Daniel 2), und „die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden" (Offb. 11, 15). Er wird dann alles durchführen, was dem Menschen in den verschiedenen Zeitaltern nicht gelungen ist. Er wird die Probe bestehen und wird die Welt für Gott zurückerobern.

Wir glauben, daß dieser kurze Ueberblick der Menschengeschichte notwendig ist, um den Zusammenhang göttlichen Waltens in dieser Geschichte zu erkennen. Daß der Teufel, der Widersacher und Feind Gottes, seine Hand immer **dabei** im Spiel hat und scheinbar immer hindernd dazwischenfährt, dürfte den meisten von uns schon bekannt sein. Aber daß er dabei **nur Gott in die Hand arbeitet und Ihm hilft Seine Pläne durchführen**, kann nur der erkennen, der die Geschichte der Menschen genauer studiert.

Diese Wahrheit beschreibt Pastor Rudgar Mumssen in „Biblische Weltanschauung", Heft 6 „Gott und der Teufel", Seite 6, so treffend, daß wir nicht umhin können, es zu zitieren. Er sagt: „Die Bibel unterscheidet auf's **allerschärfste** zwischen dem allmächtigen **Gott** und dem **Geschöpf** (in diesem Fall der Teufel), das auch in seiner größten Kraftentfaltung **Seinem** bestimmenden Willen gegenüber **ohnmächtig** bleibt. Nur auf Grund der **Willensfreiheit** hat die Gottesfeindschaft einen gewissen Spielraum, sich auszuwirken, wird aber in dieser **Auswirkung nur** so weit **geduldet, als es der Erreichung** der gottgewollten Ziele dient. Dies prägt sich mit besonderer Deutlichkeit aus in all den Sätzen, die uns zeigen wollen, wie Gott gerade auf den scheinbar verkehrtesten Wegen zu Seinem Ziele kommt. „Sein Rat ist wunderbarlich und führt es herrlich hinaus". Da wird dem Teufel so viel Spielraum gewährt, daß anscheinend **alles verkehrt** geht; und gerade auf diesem Wege kommt das Richtige heraus. Ein anschauliches Beispiel dafür liefern die Josephgeschichten. „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber **Gott** gedachte es gut zu machen". Und von hier aus erklärt sich die Zuversicht, mit der die Kinder Gottes alles, auch das **offenkundig** vom **Teufel** gewirkte, soweit es ohne Sünde nicht zu meiden ist, aus Gottes Hand entgegennehmen, mit dem fröhlichen Bekenntnis eines Paulus: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen" (wörtlich: Alles zum Guten zusammenwirkt). Wenn alles sich vereinigen muß, das Heil und den Sieg der Kinder Gottes zu förden; die Gewalten der Natur, die Ereignisse des Lebens, die Mächte der **Völkerwelt**, ja **Sünde, Not und Tod**, so ist es klar, daß in dieses Allwirken auch des **Teufels** Wirken eingeschlossen ist, daß auch er vor den Gotteswagen gespannt und gegen seinen Willen Gottes Diener ist, daß **er fördern** muß, wo er **hemmen** will, **aufbauen**, wo er **zerstören** möchte, **erlösen**, wo er **fesseln** will. Hat er nicht durch die **schauerlichste Untat** der ganzen Weltgeschichte, durch den **Gottesmord von Golgatha**, die **Erlösung der Welt** herbeigeführt? Ist nicht der Schlange **dadurch** der „Kopf zertreten" worden, daß sie den Menschensohn in die „Ferse stach"? So weit das Zitat.

Wenn wir diese Wahrheit erkannt haben, wird uns alles klarer, was wir erfahren und durchleben müssen. Ebenso verstehen wir die Vorgänge im großen Weltgeschehen besser und fühlen uns nicht so zufällig dem Schicksal überlassen. Mit dieser Erkenntnis vor uns wollen wir weiterhin die Vorgänge in der Geschichte der Menschen betrachten und beurteilen.

F. F. J....

Harte Gewissensprüfung

in den Staaten vor 22 Jahren.
Kommt sie bald wieder? —
Wer wird bestehen? —
Wer verleugnen? —

Camp Lee, Va. 16. Juli 1918.
Mein teurer Bruder:

Heute hatten einige von uns die schwersten Erfahrungen, seit wir zur Camp gekommen sind. Wir sind ausgeflucht, geschlagen, gestoßen worden und gezwungen, Uebungen zu machen, wobei einige zeitweilig das Bewußtsein verloren. Das ging auch den Nachmittag so fort und zuletzt zwang man die, welche etwas besser davon gekommen waren, ein Schauerbad zu nehmen. Einer von den Jungen wurde mit einer Bürste gerieben, wozu man auch Lauge genommen hatte. Auf Stellen ging die Haut weg und Blut kam zum Vorschein. Wie ich verstanden habe, werden wir morgen in Zelte gebracht und hinter das Hauptquartier übergeführt, und sind in solchem Falle dann vollständig unter der Kontrolle der Sanitäts-Abteilung der Camp mit den übrigen wehrlosen Jünglingen, C. O. (conscientious objectors). Da hofft man, daß die schlimme Behandlung über ist, soweit es uns betrifft. Doch würde ich meinen, daß es gut wäre, die Behörden in Washington, D. C. wegen solcher Verfolgung in Kenntnis zu setzen, um bessere Verhältnisse für die zu schaffen, die später kommen mögen. Es war die .... Company, mit der wir es heute so schlimm zu tun hatten. Bin ich aber dem Herrn dankbar, daß es über ist. Ich glaube, daß ich eher gegen eine Feuerlinie im Gefecht stehen könnte, denn noch mehr solche Verfolgung auszustehen. Aber trotz allem ist meine Ueberzeugung nicht wankend geworden, ich habe nicht geändert. Und wills Gott, werde ich fest stehen für das, was ich als **Wahrheit** erkannt habe. Bitte noch herzlich, für uns zu beten, damit wir im Glauben stehen, wenn es sein soll bis — ans Ende.

In herzlicher Liebe Dein ....

Blumenheim bei Osler, Sask.

Wir wünschen Euch allen die schöne Gesundheit. Unser Familienkreis ist Gott sei Lob und Dank, schön gesund. Die Witterung ist in diesem Winter auch ausgezeichnet schön gewesen. Wir hatten auch schöne Schlittenbahn.

Allen Verwandten und Bekannten in Süd-Amerika, Mexiko und wo sie alle sein mögen, berichte ich hiermit, daß mein Vater Johann J. Peters in Laird, Sask., Kanada den 28. Dezember 1939 gestorben ist. Er ist alt geworden 91 Jahre weniger 18 Tage. Uebrigens kann ich nicht von viel Krankheit von hier aus berichten.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Verwandte und Bekannte, so wie auch an unsere Kinder in Mexiko.

Joh. B. und Anna Peters.

Rosemary, Alta.

Einen kurzen Bericht über die eingegangenen Spenden für den armen Jungen, Hans J. Schmidt, Paraguay.

Vielleicht hat man eher erwartet, daß ich die eingegangenen Spenden der Reihe nach veröffentlichen sollte. Es wäre vielleicht gut gewesen, doch jedes Ding hat ja zwei Seiten. Manche Spender baten mich darum, davon abzustehen. Und ich glaube die l. Spender werden so viel Vertrauen zu mir haben, daß ich das Geld nur da anwenden werde, wozu es gesammelt ist.

Ich habe die Gelder alle durch unsere Board in Rosthern an unserm Schatzmeister Br. Orie O. Miller, Akron zur weiteren Beförderung geschickt, welches auch schon geschehen ist. Hoffe bald Nachrit zu erhalten von dem Erfolg der Operation.

Folgend sind die Gelder abgeschickt:

Am 2 Februar schickte ich $62.00 nach unserer Board in Rosthern, welche $8.00 aus ihrer Kasse zulegte. Am 19. Febr. schickte ich $39.00 und am 23. März $17.75. Total $126.75.

Mit der letzten Sendung rechnete ich schon nicht, deswegen ist da so ein langer Zwischenraum.

Mit brüderlichem Gruß
C. D. Harder.

Eine Bitte.

Das von den kanadischen Konferenzen gewählte Komitee zwecks Gründung eines menn. Heims für Nervenkranke teilt mit, daß Br. Gerhard H. Penner, Rosthern, eingewilligt hat, wenn möglich alle Gemeinden und Gruppen in Sask. zu besuchen, um für das geplante Heim zu werben. Das Komitee bittet alle Gemeinden die von den Konferenzen beschlossenen Kollekten für das Heim zu heben und wäre auch sehr dankbar, wenn die Gemeinden Br. Penner in der Weiterbeförderung von Ort zu Ort behilflich sein wollten.

Das Komitee.

Zur goldenen Hochzeit.

(Lebenslauf unserer Eltern W. F. Ewert.)

Teure Eltern, in dem Gnadenjahr
Achtzehnneunzig Eure Hochzeit war;
Auf der Insel Krim am Schwarzen Meer —
Ist's Euch nicht, als ob es gestern wär'?
Strecken lief seitdem das Zeitenrad,
Und in diesen Zeitenstrecken hat
Euch der Herr so wunderbar geführt,
Daß es unsre Herzen freudig rührt.
Eine Spanne Zeit von fünfzig Jahren
Gibt Gelegenheiten zu erfahren.
Enge wurde Euch die Insel Krim,
Wo der Landpreis war so hoch und schlimm.
Ach der Armen, Wanderlos auf Erden!
Aus- und angesiedelt mußte werden.
Ferne Zonen wurden Euer Ziel,
Sorgen und Strapazen gab es viel.
Aus den warmen Zonen in die kalten,
Gibt es viel schweres Umgestalten.
Eisig zog der Winter um die Ohren —
Bald im schneebedeckten Feld verloren.
Mit Kamelen, die sich weigernd schleppen
Ueber Nordens Winterwege-Steppen —
Komm't ihr endlich übermüdet an
Auf Samara in dem Dorf Kaltan.
Leere Stätte, ohne Schutz und Dach —
Wurden Kopf und Hände überwach.
Ueberzeit im Schaffen und im Wachen —
Aber dennoch blieb so viel zu machen.
Und die Armut als Begleiterin
Ging so treu an Eurer Seite hin.
Wohl dem Geiste, der im Jugendrat
Wissenschaften eingesammelt hat!
Daß er auf des Lebens Sorgenbahn
Einen Lehrerdienst bekleiden kann.
War es Zufall oder Gottes Hand
Wohl das letztere, das Vater fand
Hier Gelegenheit mit jungen Geistern
Eine Lehrerstelle zu bemeistern, —
Doch verfolgt von einer Werberin,
Liebe heißt sie und im vollen Sinn,
Gabt ihr endlich Herz und alles hin
Dieser gottgesandten Werberin.
Weltentflohen, ohne Aufenthalt
Ging es an die Seelenarbeit bald,
Wo an Sonntagsschul', am Sängerchor
Vater Interesse nie verlor.
Die Familie war unterdessen
Unsern Eltern göttlich zugemessen —
Zarte Blüten kamen, zarte gingen —
O wie da die Himmel niedrig hingen!
Gram und Schmerz um Kinder abgeschieden
War auch unsrer Eltern Los hienieden. —
Teure Eltern, diese Kummerstrecken
Wird der Herr mit Wiedersehen decken.
Wunderbar ist Gottes Führung doch —
Wie am Abgrund — Vater, weißt du noch?
In stockfinstrer Nacht die Pferde standen
Und zum Weitergehen den Mut nicht fanden?
Wie's der Mutter Ahnungen bereitet,
Und sie für dich ins Gebet geleitet!
Wie ein Unfall, das den Knecht benommen —
Der mit knapper Not davon gekommen —
Weiter wie der rote Hahn im Jahre
Neunzehnhunderteins durch Eure Spaare
Flog und nicht nachließ, der Nimmersatte,
Bis er alles eingeäschert hatte.
Doch der Mut war dabei nicht verbrannt,
Kurze Zeit verging und wieder stand
Eine Wohnung, Sorg und Müh umkümmert.
Ziegelfest und meisterhaft gezimmert. —
Größer wurde Eure Unruh' da,
Und es zog Euch nach Amerika.
Feilgeboten wird da Hab' und Gut
Und mit Wanderlust und gutem Mut
Geht es pferdeschnell zum Feuerroß.
Nachgefolgt von einem Abschiedstroß.
Und zum Letzten singt man wehmutschön:
Gott mit Euch bis wir uns wiedersehn!
Und das Feuerroß entreißt die Lieben
Einen alten Vater, der zurückgeblieben —
Weinend schaut er noch dem Zuge nach —
Ach, wie ist das Trennen doch ein Schlag!
Gramm dahin! — Und unsre Lieben eilen
Ueber Land und Meere viele Meilen,
Bis sie endlich mit der Eisenbahn
Kommen in Hillsboro, Kansas, an. —
Was sind Hammer, Säge, Winkeleisen
Doch für Trost, die Hungrigen zu speisen!
Fleißig, mutig schlagen sie darein.
Sägen muß, wer nicht gesägt will sein! —
Alte Länder haben alte Sitten,
Diese werden aber nicht gelitten —
In dem neuen Land, da gilt es dann
Umzugleisen auf die neue Bahn.
Dreschen meint im neuen Lande Geld —
Geld muß sein, dieweil es uns erhält!
Hooker, Oklahoma, bot den Leuten
Viel Gelegenheit in jenen Zeiten;
Vater nahm ein Viertel Land dort auf,
Und so nahm das Farmen seinen Lauf.
Doch die Krankheit hatte viel zu klagen,
Mutter mußte viel davon zu sagen.
Nach drei Jahren zogen sie von da
Nach dem sonn'gen Kalifornia,
Dort im schönen Eskondidotal —
War das eine Wonne, eine Wahl!
Wo sich Apfelsinen und Zitronen
In des Westens klaren Lüften sonnen.
Auch im Geistlichen zu ihrer Wonne
Schien den Eltern dort die helle Sonne.
Weilten sie doch immer nur zu gern
Unter den Geschwistern in dem Herrn.
Doch der Frost nahm hier in seine Hand
Eine harte Geißel und es fand
Sich, daß Winterfrüchte oft verfroren,
Und so ging die Hoffnung schnell verloren. —
Milch und Butter leiden nicht vom Frieren,
Und so fanden sie in Wasco Türen,
Die sich öffneten den fleiß'gen Händen,
Daß sie wieder eine Heimat fänden.
Doch Gemeinschaft fehlte hier den Seelen,
Ohne diese muß doch alles fehlen. —
Texas, Littlefield, fing an zu deuten.
Und mit andern farmgeneigten Leuten
Zogen sie dorthin mit vollen Händen,
Nur um leer sich wieder wegzuwenden —
Kanada, das Land mit gold'nen Quellen,
Aber unbebaut an vielen Stellen,
War dem Süden Köder allezeit,
Und wie mancher ist da „eingeschneit!"
Dahin wandten sie die müden Blicke,
Da hinkommend, fanden sie zum Glücke
Bei Stadt Winkler wieder Möglichkeiten,
Ihren Stand zum Besseren zu leiten.
Doch ein Heim zu gründen war hier schwer,
Land zu kaufen hieß hier wie? und wer? —
Heimatliebe hat das Menschenherz
Heimateifrig sucht es hier mit Schmerz,
Daß es eine Erdenheimat finde
Und sich an die Heimatmühe binde.
In B. C. hat Klima große Worte,
B. C.-Fieber gibt's an jedem Orte.
Und weil dort das Land so billig war
Zogen unsere Eltern auf der Kar,
Und bei Vanderhoof im großen Norden
Sind durch Ansaß heimisch sie geworden.
Aber Wald zu roden und die vielen Mücken
Können weder Leib noch Seel' beglücken.
Wieder wanderten sie sich nach dem Süden,
Um in Oregon ihres Alters Frieden
Irgendwo und irgendwie zu finden,
Und sich an Beschäftigung zu binden.
Oregon ist ein Land für Sägemühlen,
Brot und Unterhalt gibt es so vielen,
Und so fand, obzwar schon nicht mehr jung
Unser Vater auch Beschäftigung.
Aber nach den sonn'gen Frühlingsauen, (Kalif.)
Mußten sie mit Sehnsuchtsaugen schauen
Bis sie endlich, müd' der schweren Last,
Wieder sich ein mutig Herz gefaßt
Und nach dem Zitronenlande zogen,
Damit schloß der große Reisebogen.—
Hier im Heim nun wohl versorgt und alt
Findet Ihre Seele mehr und mehr den Halt
In dem Ewigen, schon reift die Frucht,
Die der Schnitter Tod auf Erden sucht.
Unsere Eltern sind erfahrungsreich,
Weltgesättigt und bereit zugleich
Jenem Ruf zu folgen aus der Zeit
In die lange, sel'ge Ewigkeit. —

* * *

Heute nun nach fünfzig Ehejahren,
Teure Eltern, was Ihr habt erfahren
Ist ein Schatz für die Erinnerung,
Ewig unveränderlich und jung.
Liegen doch darin die Segensquellen,
Die mit der Erinnerung anschwellen
Und dann tröstend fließen in das Herz,
Lindernd aller schweren Stunden Schmerz. —
Möge Jesus bleiben der Erhalter,
Auch im bibelhohen Segensalter,
Mög' er trösten, tragen früh und spät!
Ist der Kinder innigstes Gebet!

(Den teuren Eltern gewidmet von ihren Kindern). Orland, Kalifornia.

Todesnachricht.

Am 21. März fand das Begräbnis von Witwe Joh. J. Wiebe (eine geborene Kornelia Töws), früher Tiegenhagen, Rußland, und jetzt Oak Bluff, Kanada, in der Kirche der Springsteiner Mennoniten Gemeinde statt.

Es waren viele von nah und fern gekommen um die Verstorbene noch einmal zu sehen, und um den trauernden Kindern ihr Beileid zu beweisen.

Wir Prediger des Wortes Gottes, Br. Joh. Petker von Arnaud, Br. J. Dörksen von Newton Siding und Schreiber dieses versuchten mit dem Worte Gottes nach Kräften zu trösten, während der Springsteiner Jugendchor mit passenden Liedern diente.

Die l. Tante Wiebe ist im festen Glauben an ihren Erlöser hinübergegangen in die Ewigkeit. „Eck gu no Hus" waren einige ihrer letzten Worte.

Sie ist hier viel leidend gewesen, besonders in der letzten Zeit. Wohl manch eine stille Träne wird sie geweint haben. Nun ist sie bei dem, der abwischen wird alle Tränen von ihren Augen, und der den Tod verschlingen wird ewiglich Jes. 25, 8. Möchten wir doch alle auch solche Sprache Gottes verstehen lernen und uns auch dadurch vorbereiten, den letzten Gang aus unserem Leben so zu gehen, wie unsere gläubige Väter und Mütter ihn gingen.

W. Enns.

Lebensverzeichnis

der verstorbenen Witwe Johann J. Wiebe (geb. Kornelia Töws.)

Unsere l. Mutter ist in Tiegenhagen in Süd Rußland anno 1869, den 16. Okt., geboren. In den Ehestand getreten mit unseren l. Vater Joh. J. Wiebe im Jahre 1891, den 9. Mai.

Im Ehestande gelebt 32 Jahre, bis Vater 1923 ihr im Tode vorangegangen ist. Im Witwenstand gelebt 17 Jahre. Kinder geboren 7, wovon 6 noch am Leben sind. Großkinder sind 12 am Leben. Unsere l. Mutter ist alt geworden 70 Jahre und 5 Monate.

Die trauernden Kinder.

Todesnachricht.

Die Südend M. B. Gemeinde zu Winnipeg wurde den 1. April dieses Jahres wieder stark daran erinnert, daß unsres Bleibens nicht hier auf dieser Erde ist, indem die 9 Jahre alte Friedchen Voth, die Tochter der Schw. Johann Voth zu Grabe getragen wurde. Eine große Schaar hatte sich zu 2 Uhr nachmittags versammelt und bekundete regen Anteil. Das Lied: „Es geht nach Haus zum Vaterhaus" wurde von der Trauerversammlung gesungen. Trosteswor-

te wurden von 3 Prediger Brüder an die trauernde Mutter und Geschwister gerichtet, indem Br. Abr. Peters als erster Redner 2. Korinther 1, 3 verlas: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes". Er betonte, daß wir in diesem verlesenen Worte eine Anweisung von Oben haben, wie wir uns zu halten haben in Zeiten der Trübsal, also: Loben erinnert, daß Hiobs Stellung uns zur Nachahmung niedergeschrieben worden ist. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt! Wenn wir oftmals auch nicht die Wege verstehen, so ist unser Gott doch ein Vater des Mitleids und macht keine Fehler. Friedchens Rechnung sei beglichen, weil Christus sich zum Schuldopfer gegeben, Gelobt sei Gott. Er schließt mit den Worten, daß Gott auch ein Vater alles Trostes ist.

Br. H. Neufeld sprach über Hiob 1, 21 in englischer Sprache, indem er die Erfahrung Hiobs schilderte und auf seinen Glauben hinwies. Im Leben der Schwester Voth gab es eine Zeit des Gebens aus Gottes Hand, aber schon vor Jahren fing der Herr an zu Nehmen, da ihr geliebter Mann nach so kurzem, doch schwerem Leiden, ihr genommen wurde. Und jetzt folgte das zweite Töchterlein. Des Herrn Ziel ist, uns für die Ewigkeit vorzubereiten, und nehmen wir Gnade, so können wir sagen, „der Name des Herrn werde gepriesen". Dann folgte ein Lied von einer Gruppe Sonntagschulmädchen: Die Engel, sie stehen auf des Himmels Höh'n und singen: Komme heim.

Br. P. Kornelsen hielt die Leichenrede gestützt auf Ev. Joh. 13, 7: Was ich tue das weißt du jetzt noch nicht; du wirst's aber hernach erfahren. Er wies darauf hin, daß wir es mit dem Tod zu tun haben, aber auch einen Himmel haben, und daß es Hauptsache ist, an den Ort der Seligkeit zu kommen, daß der Tod ein Gebiet der Führung Gottes ist, und ein manches irre geworden. Wer will aber beschuldigen? In seiner Schöpfersmacht steht Gott vor uns und greift auch in das menschliche Leben ein. Er zitierte Psalm 139, 16, und betonte, daß wir uns unter Gottes Allmacht beugen müssen und einstmals sagen werden, Du hast recht getan in allem. Zum Schluß wurden wir aufmerksam gemacht, daß es nicht wichtig ist, wo oder wann wir sterben, sondern wie wir sterben.

Das Lied: „Ueber den Sternen dort wird es einst tagen", wurde von Br. Rischer und „Lebt wohl, lebt wohl" von etlichen Chorsängern gesungen. Dann wurde die Leiche zum Kirchhof gefahren und dem Schoße der Erde übergeben.

Der Herr tröste die Trauerfamilie. Johann Klassen.

Lebensverzeichnis.

Es hat unserm himmlischen Vater gefallen, meine geliebte Tochter Elfrieda Gertrude Voth durch den Tod zu sich zu nehmen. Sie hat trotz ihrer jungen Jahre eine schwere Leidensschule durchgehen müssen. Vor 2 Jahren erkrankte sie an der Influenza, die sie ziemlich stark mitnahm. Die Influenza wurde die Ursache zu weiteren Leiden, und sie stark Rheumatismus bekam und herzkrank wurde, woran sie auch gestorben ist. Manche schwere Stunde habe ich mit Elfriedchen durchleben müssen. Wie wird man in solchen Stunden so besonders mitgenommen. Wie wenn's gestern war, sah ich mich im Geiste am Sterbebette meines geliebten Mannes; wie fühlt man in solchen Stunden als Witwe. Wenn ich nicht den Glauben an Gott hätte, nicht das Bewußtsein hätte, daß Gott keine Fehler macht, würde ich es nicht tragen können.

Am 28. März d. J. 7 Uhr 10 Minuten abends, entschlief mein Elfriedchen im bewußtlosen Zustand im Kinderkrankenhaus in Winnipeg.

Sie wurde geb. am 23. Okt. 1930 in Winnipeg. Sie ist alt geworden 9 Jahre, 5 Monate und 5 Tage.

Einen ganz besonderen Zug hatte sie in letzter Zeit die Bibel zu lesen; alles andere war ihr nebensächlich. Ich glaube auf Grund von Jesu Tod und daß Er gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich" mein Kind im Himmel wiederzusehen. Am 1. April 3 Uhr nachmittag wurde die entschlafene Leiche zum Friedhof gefahren um neben ihrem vorangegangenem Vater begraben zu werden.

„Ruhe sanft Elfriedchen, es gibt ein Wiedersehen".

Die trauernde Mutter Maria Voth und Kinder.

Shafter, Calif.

Allen Verwandten und Bekannten diene zur Nachricht, daß unser lieber Vater Kornelius Wittenberg im Alter von 76 Jahren am 29. Febr. 1940 am Schlaganfall starb. Er hatte noch bis Mittag im Garten gegraben und auch Mittag gegessen. Um 3 Uhr Nachmittag bekam er große Schmerzen. Der Arzt wurde gerufen, jedoch ehe er erschien, war er eine Leiche. Wir trauern nicht als die, die keine Hoffnung haben. Seine Briefe, die er mir pünktlich jede Woche schrieb, werden mir sehr fehlen. Sie enthielten immer Trost und Mut auf dem Weg zur ewigen Heimat. Er schrieb sehr oft, Jesus kommt bald! Nun schaut er den, an den er so fest geglaubt. David Wittenberg.

Lebensverzeichnis.

Schwester Hilda Enns Dyck wurde am 20. April 1906 zu Laird, Sask. geboren. In ihrem 10. Lebensjahr zogen ihre Eltern C. C. Enns nach Borden, Sask. Dort hat sie auch ihre Jugendjahre verlebt. Im Jahre 1918 wurde sie gläubig an den Herrn Jesus. Auf ihren Wunsch und ihr Bekenntnis wurde sie auch noch im selben Jahr getauft und in die M. B. Gemeinde aufgenommen, deren treues Glied sie auch bis zu ihrem seligen Ende geblieben ist.

Am 7. August 1927 trat sie mit mir Ernst Dyck in den heiligen Ehestand. Nach 2 Jahren kauften und bezogen wir eine Farm nahe Mayfair, Sask. Viel Freuden- und Segensstunden hat der Herr uns hier geschenkt. Aber auch Kummer und Sorgen sind nicht ausgeblieben, denn vor 4 Jahren erkrankte meine l. Gattin. Die Aerzte stellten fest, es sei ein Herzleiden, wovon sie sich nicht mehr ganz erholt hat. In diesen 4 Jahren hat der Herr uns tiefe Wege geführt. Aber wir haben auch oft seine tröstende Nähe verspüren dürfen. Vorigen Herbst gab der gnädige Herr so viel Gesundheit, daß wir nach B. C. gehen durften, um einen Klimawechsel zu versuchen, welches auch scheinbar half. Doch die Verhältnisse riefen uns wieder zurück auf unsre Farm, und so kamen wir den 20. März zurück nach Mayfair. Froh waren wir, daß wir wieder in unser Heim einziehen durften nicht ahnend, daß es nur auf eine Woche sein würde.

Am 26. März legte sie sich schlafen und ist dann auch nicht mehr erwacht, denn 4 Uhr morgens erwachte ich von ihrem besonderen Atmen, und da sie auf keine Fragen antwortete, zündete ich die Lampe an, und ehe ich zu ihr zurück eilen konnte, war ihr Geist entflohen zu dem, dem sie so treu gedient. Die Ursache ihres so plötzlichen Abscheidens war Herzschlag.

Da die Eltern beiderseits und auch Geschwister beinah alle bei Borden wohnen, wurde die Leiche dorthin genommen und auf dem M. B. Friedhof beerdigt. Das Begräbnis fand den 31. März statt. Der Chor sang zu Anfang das Lied „Fragt Er danach?" Hierauf sprach Br. Ben. Derksen von Mayfair. Er hatte zum Text Sprüche 10, 28. Das Warten der Gerechten wird Freude werden. Er zeigte hin auf die Freuden in der Ewigkeit, welche unser wartet nach all den Trübsalen hier auf Erden. Chorlied: „I must tell Jesus". Dann sprach Br. H. Epp von Waldheim in Englisch. Sein Text war Jakobi 4, 13: „For what is your life?" Drei Gedanken hob der Br. hervor, life is a gift of God, it's precious, it's the time of grace. Br. J. Töws ließ das Lied singen: „O Jesu, meine Sonne und las 1. Kor. 3, 11: „Einen andern Grund kann niemand legen". Wer nicht auf diesem Grund steht, muß untergehen. Wer auf diesem Grund steht, soll drauf bauen, Edelsteine, Gold und Silber.

Es wurde noch einem jeden Gelegenheit gegeben, die Leiche zu sehen, worauf die Leiche zum Friedhof getragen wurde. Dort las Br. J. A. Siemens noch einen Abschnitt aus Ev. Joh. 14 und betete. Der Chor sang das Lied „Engel öffnet die Tore weit". Die Leiche wurde dann dem Schoße der Erde übergeben, wo sie nun auf ihre Auferstehung wartet.

Sie ist alt geworden 33 Jahre, 11 Monate und 6 Tage, im Glauben gelebt 21 Jahre, im Ehestand 12½ Jahre gelebt.

Sie hinterläßt mich, ihren tief betrübten Gaten, 2 Kinder, Marion 11 Jahre und David 9 Jahre alt. Auch trauern die Eltern beiderseits und werte Brüder und Schwestern nebst vielen Verwandten und Freunden.

Die reichen Blumenspenden auf dem Sarge von Freunden und Verwandten zeigten von inniger Teilnahme. Möchte noch meinen innigsten Dank aussprechen für die Gebete und die Teilnahme, die uns zuteil geworden in den Jahren, wo meine l. Gattin so viel gelitten, und auch jetzt in unserm Schmerz weiß ich, daß teure Geschwister für uns beten werden. Der Herr vergelte es einem jeden.

Ernst Dyck und Kinder.
Mayfair, Sask.

„Ich suche meine Brüder," 1. Mose 37, 16.

(Von G. A. Lenzner, Frazer, Mont.)

Es war im Jahre 1914, den 1. April, als ich von der Gemeinde Suterland und Stationlager nach 8-monatlichem aktiven Dienst als Prediger Abschied nahm und über Wetaskiwin, Alberta als Besucher zu meiner Schwester im Staate Montana kam und zu meinen Kindern in Larslau. Larslau, (damals Ewendel), und die ganze weite Umgegend war damals von der Regierung an Ansiedler verkauft. Es siedelten unter den Einheimischen weit und breit zerstreut liegend viele deutscher Zungen, und auch Russen an. Schulen waren nur wenige, Gottesdienste keine. Die Menschen waren wie Schafe ohne Hirten, die aber doch tief im Herzen eine Sehnsucht nach Gott hatten. Ich fühlte einen tiefen Drang zur Arbeit. Schlafen während Sünder sterben? Nein, o nein, drum auf und dran. Ich machte mich zu Fuß auf, denn die Wege waren noch nicht fahrbar. Ich fragte die Ansiedlern nach Deutschen und Russen, und wie ich in eins dieser Häuser kam, da blieb ich auch. Ich fragte nach ihrer Stellung zu Gott und fand die Sehnsucht, die in ihrem Inneren verborgen lag. Wo mehrere Seelen sich befanden, da wurde Hausgottesdienst mit Singen, Gottes Wort lesen und Gebet gehalten. Das tat den Leuten wohl. Mit feuchten Augen bedankten sie sich, hielten mich auch gerne zur Nacht, und ich ging selbst gestärkt und aufgerichtet weiter. Ich lud alle ein Sonntag nach Ewendel zum Gottesdienst zu kommen, der dort beständig stattfinden sollte. Da die Häuser nicht genug Raum boten, versammelten wir uns oft unter freiem Himmel. Ich predigte in zwei Sprachen; deutsch und russisch, da wohl die halbe Versammlung Russen waren.

Es sei hier noch zu erwähnen, daß auch in diesem Jahre 4 Meilen von Larslau 4 Familien Baptisten ansiedelten, die uns sehr nützlich in der Gemeinschaft waren. Da sie größere Häuser bauten, als bei uns waren, wünschten sie auch die Versammlungen bei sich zu haben, wie wohl wir mehr an der Zahl waren, gingen wir auf ihren Wunsch ein und hatten auch dort herrliche Gottesdienste. Doch sollte das alles nicht von sehr langer Dauer sein. Das Fieber, „Fort von Montana", das soviele Verheerungen angerichtet hat, ergriff auch sie und trug sie fort in alle Winde.

(Fortsetzung folgt.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von
The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
The Christian Press, Limited
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1. Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.
2. Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.
3. Weiter ersuchen wir unsere Leser dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.
4. Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Meine letzten Eindrücke in Pniel.

Da man in den mennonitischen Blättern viel von unseren Bibelschulen berichtet, so möchte ich auch kurz von den Eindrücken schreiben, die ich in den letzten Tagen unseres Weilens in Pniel bekommen habe.

Für die 5. Klasse war ja dieses das letzte Jahr in dieser Schule. Wir sagten uns immer wieder, daß uns die Schule doch von großem Werte war. Wir hatten Gelegenheit, Gottes Wort besser kennen zu lernen. Auch wurde unser Blick für die Arbeitsmöglichkeit erweitert. Dieses alles wurde auch mir groß, als ich an dem Ende meines Weilens in Pniel angelangt war. Wie groß ist doch unsere Verantwortung, aber wie groß ist auch unser Vorrecht. Wir dürfen unsterblichen Seelen ein Wegweiser zum Heiland sein.

Von großem Segen war unser Familienabend. Man plaudert ja nicht aus dem Familienkreis, aber so viel darf ich sagen, daß in Pniel ein warmer Familiengeist herrscht. Lehrer und Schüler stehen in einem intimen Verhältnis.

Weiter kam die Entlassungsfeier am Sonntag. Schon etliche Mal hatte ich derselben beigewohnt, aber dieses sollte die letzte sein, wo ich als Schüler daran teilnahm. Lehrer Wiens wies in der Einleitung auf unsere Aufgabe hin, die wir in diesen Jahren auf uns genommen hatten. 1.) Weide meine Lämmer, 2.) Predige das Wort Gottes und 3.) Weidet die Gemeinde.

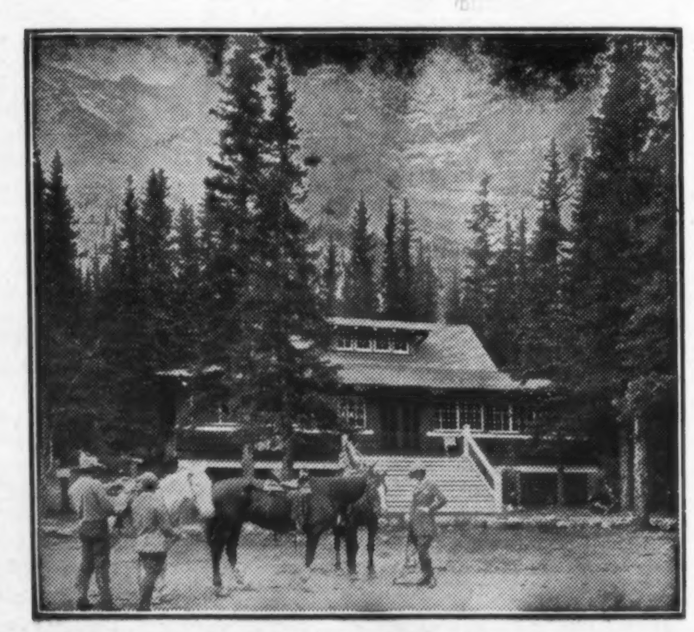
Dann richtete auch Lehrer A. H. Unruh ernste Worte in seiner Abschiedsrede an uns. Sein Text war Jak. 1, 22—25. Er wies auf d. dreifachen Momente in unserem Glaubensleben hin. Wir beschauen, wir durchschauen und wir tun. Wir beschauen uns in dem Spiegel des Wortes Gottes und sehen unsere Untüchtigkeit. Je tiefer wir aber das Wort erforschen, je mehr schauen wir durch zum Gesetz der Freiheit. Wenn wir uns nun beschaut haben und wir zum Durchschauen gekommen sind, so tun wir das, was wir geschaut haben. Und selig wird jeder Mensch sein, der nicht nur ein Hörer sondern auch ein Täter des Wortes ist.

Dieses waren kurze Worte, welche Lehrer Unruh an uns Schüler richtete. Die letzten Worte eines Lehrers sind dem Schüler am wichtigsten, so auch diese.

Sonntag Abend wurde ja dann noch das Programm gebracht, wo besonders auf das Werk des Hohenpriesters Licht geworfen wurde. Es war ein segensreiches Programm. Dann kam die Stunde, wo das Abschiedslied gesungen wurde, und die Jahre in Pniel waren für etliche zu Ende. Und was hat uns Pniel gebracht? Viel! Wer da wissen will, was Pniel bringen kann, der gehe hin und lasse sich lehren und er wird auch sagen: „Mir ward die Hälfte nie gesagt!"

Noch einen Gruß an alle Pnieler von Eurem Bruder im Herrn

Herman Voth.



A Lodge in Banff, Alta.

Aus Vancouver, B. C.

Im Okt. 1939 verließen wir Dalmeny, um dem Herrn in Vancouver zu dienen. Immer wieder sind wir im Laufe dieser Zeit an das Wort erinnert worden, mit welchem uns die Geschwister am ersten Sonntage nach unserer Ankunft begrüßten: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Denn ich bin mit Dir und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden, denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt!" (Apg. 18, 9—10). Diese herrliche Verheißung hat uns sehr ermutigt und getröstet.

Welches sind nun unsere Arbeitsziele auf unserem neuen Wirkungsplatze?

Einmal möchten wir in Gemeinschaft mit den andern Arbeitern am Ort neue Seelen für die Nachfolge Jesu gewinnen. Dieses Ziel muß ja bei jedem Arbeiter im Weinberge des Herrn obenauf liegen. So war es bei Paulus, wenn er in 1. Kor. 9, 22 sagt: „Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja „etliche" selig mache", usw. so muß es auch bei uns sein.

Bekehrungen im großen Stile haben wir nicht gehabt, aber wir dürfen doch von „etlichen" sprechen, die dem Rufe Jesu folgten und seine Nachfolger wurden. Dem Herrn sei dafür Dank!

Jeden Sonntag von halbacht bis neun Uhr abends finden in unserem Versammlungshause Evangelisationsversammlungen in deutscher Sprache statt, die durchweg gut besucht werden. Jeden Sonntag von 2—4 Uhr nachmittags habe ich die Freude, unseren alten Landsleuten, den Russen, das Evangelium in russ. Sprache zu bringen.

Die Zahl der Russen in Vancouver ist groß, sie geht in die Tausende. Das Volk ist wie Schafe ohne Hirten. Mein Eindruck ist, daß die Mehrzahl von ihnen sich in der Fremde von der Kirche losgewöhnt hat. In unserer Stadt ist wohl nur eine rechtgläubige (griechisch-katholische) Kirche, und ich glaube, daß wohl keine Nationalität in Vancouver weniger vom Evangelium berührt wird, als die Russen. Eine kleine Schar gläubiger Russen, Baptisten und evangelische Christen, versammelt sich sonntäglich im Erdgeschoß einer engl. Baptistenkirche, und ich darf ihnen mit dem Worte dienen, da sie keinen eigenen Prediger haben. Es sind ausschließlich arme Leute, und die engl. Gemeinde überläßt ihnen daher den Raum unentgeltlich. Nur ist die Versammlungszeit, 2—4 Uhr nachmittags, sehr unpassend: es ist die Zeit, wo Jung und Alt Ausflüge macht und wenig Lust zeigt, Versammlungen zu besuchen. Wir sollten die russ. Versammlungen auch am Sonntagvormittag haben, die engl. Baptistenkirche braucht jedoch dann das Lokal selbst. Da bleibt uns nur ein Ausweg wir müßten ein Lokal renten, das wir jederzeit benutzen, und in dem wir auch einmal eine Woche lang ohne Unterbrechung Evangelisationsversammlungen abhalten könnten.

In letzter Zeit hielten wir auch schon Ausschau nach einem solchen Lokal u. zwar an solchen Plätzen, wo Russen wohnen, hatten aber bis heute nicht Erfolg. Sollte uns der Herr jedoch „eine offene Tür" zeigen, so erwarten wir von Ihm auch die Mittel für die Rente, die etwa 15—20 Dollar monatlich machen würde. —

Ein zweites Arbeitsziel, das Gott uns steckte, ist ausgedrückt in den Worten Jesu: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe" (Matth. 28, 20).

Jeden Montag von 8—9 Uhr des Abends finden fortlaufende Bibelbetrachtungen in unserem Versammlungshaus statt, und an jedem Donnerstagabend von 8—9 Uhr ebensolche Betrachtungen im Mädchenheim, wo sich dann eine schöne Zahl unserer dienenden Mädchen versammelt.

Wir freuen uns in Gott, daß Sein Wort auch an diesen Abenden nicht ohne Frucht geblieben ist! Die vielen herzlichen Gebete am Schlusse mancher Versammlungen zeugten davon, daß die Beter eine Begegnung mit Gott in seinem Worte erlebt hatten.

Als ein drittes Arbeitsziel nenne ich die Privatfürsorge, bestehend im Trösten der Kranken und sonstiger Trostbedürftigen, im Zurechthelfen der von Fehler Uebereilten und in Hausbesuchen überhaupt.

Gelingt es deutsche Familien und Einzelpersonen zu entdecken, die sich aus irgendwelchen Gründen abseits hielten, so besuche ich auch sie mit dem teuren Gotteswort und lade sie zu unsern Versammlungen ein. Leider müssen wir feststellen, daß einzelne Glieder unseres Volkes nach Vancouver kommen und hier für ihre Eltern und Geschwister verschwinden. Das Leben in einer Großstadt, besonders wenn es noch eine Hafenstadt ist, bringt viele Gefahren mit sich, sogar die Gefahr der ehelichen Verbindung mit Heiden, z. B. mit Chinesen. Eltern, die ihre Töchter in die Großstadt gehen lassen müssen, sollten sehr darauf drängen, daß dieselben sich dem Mädchenheim anschließen. Der Herr hat unserem Heim in den beiden Schwestern Tina Lepp und Maria

Thießen treue Vorsteherinnen geschenkt, denen das leibliche und geistliche Wohl der dienenden Mädchen sehr am Herzen liegt.

Welches sind nun aber die Mittel zur Erreichung der gesteckten Arbeitsziele?

Nur das Wort Gottes, verbunden mit ernstlichem Anrufen des Namens Gottes. Das Wort Gottes ist der einzige Same, aus dem Gotteskinder gezeugt, und die einzige Speise, durch welche sie genährt werden: „Der Glaube kommt aus der Predigt und die Predigt aus dem Worte Gottes“ (Röm. 10, 17). „Dein Wort ward meine Speise, da ichs empfing, und dein Wort ist meines Herzens Trost und Freude“ (Jer. 15, 16). Es gibt kein geistliches Leben und kein geistliches Wachstum, getrennt vom Worte Gottes. Ich halte es für nutzlos und sündlich, die Welt für Christum gewinnen zu wollen durch Kompromißmacherei mit der Welt, durch „Abrundung“ der geraden Winkel, und indem man den Wahrheiten die Spitze bricht. Wen das einfache Wort Gottes nicht zu Christo zieht und bei ihm hält, für den gibt es keine Hoffnung des ewigen Lebens. Darum läßt der Herr Jesus den Abraham zum reichen Mann sagen: „Sie haben Moses und die Propheten, laß sie die hören. Hören sie die nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten auferstände“ (Luk. 16).

Laßt uns darum nie nach Ersatzmitteln für Gottes Wort greifen, um die Gliederzahl unserer Gemeinden zu vergrößern oder innerlich schon Losgelöste äußerlich in der Gemeinde festzuhalten!

An Deiner Rede will ich bleiben:
Kein Wörtlein drin sei mir zu klein!
Das kleinste Wort aus Deinem Munde
Muß größer als die Welt ja sein.
Du sprachst ein Wort, und sie erstanden,
Die Kreaturen sonder Zahl;
Du sprichst ein Wort, und Herzen schmelzen,
Die härter sind als Erz und Stahl.

Wir grüßen alle Gotteskinder, die diese Zeilen lesen, mit 2. Thess. 3, 1!

Jacob und Sara Thießen.

Dallas, Oregon.

„Lehre mich tun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist mein Gott; Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn“. Der König David hatte ein tiefes Verlangen so zu tun, wie es seinem Gott wohlgefällig war, aber er hatte auch eine schöne Erkenntnis und das war, er konnte sich selbst nicht trauen, deswegen geht er zu dem, von dem er weiß, daß Er ihn durch und durch kennt. Dem waren die tiefsten Falten seines Herzens bekannt und so kommt er in tiefer Demut und Uebergabe und sagt: „Erforsche mich Gott und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“. Da offenbarte der König David eine tiefe Selbsterkenntnis und eine erhabene Gotteserkenntnis. An diesen zwei Tatsachen mangelt es der gesamten Christenheit heute mehr als je zuvor. Wenn ein Christ diese Erkenntnis hat, dann wird der zweite Teil des Königs Verlangen: „Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn“ ohne allen Zweifel erfüllt werden.

Weiter ist zu berichten, daß die gewöhnliche Regenzeit sich dieses Frühjahr ein etwas in die Länge zieht, denn wir haben noch fast jeden Tag oder des Nachts Regen gehabt. Das hindert d. Farmer beim Säen seiner Sommersaat und beim Arbeiten in dem Garten, besonders aber in den Hopfeldern. Viele Obstbäume stehen in voller Blüte. Wenn der große Gott in der Zukunft auch günstiges Wetter schenkt, dann können wir wieder eine große Obsternte erwarten. Wahrlich die Welt ist gut, doch schlecht sind die Menschen. Man kann das wirklich nicht ergründen. Es wird so viel gepredigt und geschrieben von dem baldigen Kommen des Herrn, u. die Menschheit wird trotzdem immer gottloser. Wie ist der Mensch heute doch so frei und so furchtlos dem flammenden Auge Gottes gegenüber. Wahrlich Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Unser Leiter F. F. Wall hat resigniert und sich die M. B. Gemeinde in Winton, Kalifornia übernommen, als Leiter zu dienen. Sie haben ihr schönes neues Haus verkauft und gedenken uns am 15. April zu verlassen. Es wird erwartet, daß Prediger Jakob Töws, der gegenwärtig in Portland, Oregon in einem Bibelseminar studiert, die Arbeit hier übernehmen wird, bis ein stehender Perdiger angestellt kann werden.

A. Buhlers bauen noch immer an ihrem neuen Hause, doch sie wohnen schon eine Zeitlang drinnen. Jetzt können sie regelmäßig die Versammlungen besuchen. Witwe Heinrich Görzen ist in letzter Zeit recht leidend gewesen, so daß sie die Versammlungen nicht regelmäßig besuchen kann. Franz Friesens haben sich ein schönes Heim bauen lassen, ganz nahe dem Versammlungshause, doch für ihn hat die Farm noch immer solche Anziehungskraft, daß sie das Haus noch vorläufig verrentet haben. Meine l. Gattin ist noch immer recht leidend. Sie muß viel aushalten und kann die großen Schmerzen fast nicht mehr ohne Betäubungsmittel ertragen.

Herzlich grüßend

D. J. Dick.

Big River, Sask.

Ich las in der Rundschau die Bitte von einem Leser um Rat gegen das Zingern an seinen Füßen, auch daß sie kaum sind warm zu halten. Das habe ich auch erfahren mit meinem Mann. Wir haben oft mit Dampfbad gedoktert, muß auch etwas Salz hineingenommen, dann müssen die Füße viel gerieben werden und sehr warm gehalten. Auch haben wir mit dem Schnalding geschnalt. Mit all diesem konnten wir es aufheben. Er wurde jedoch sehr schwach. Auch die elektrische Maschine ist gut dafür.

Eine Leserin.

Niagara on the Lake, Ont.,
den 8. April 1940.

Wir haben gegenwärtig das schönste Frühlingswetter. Wieder haben wir einen harten Winter hinter uns. Viele, viele Jahre zurück soll der Winter ähnlich diesem gewesen sein, wie die Bewohner hier wiederholt gesagt. Jetzt ist alles an der Arbeit. Die Pfirsichbäume werden gespritzt und auch das Beschneiden der Obstbäume ist noch lange nicht beendet. Alles bereitet sich wieder vor, soviel wie möglich fertig zu haben für den Markt. Ob es sich bezahlen wird? Ob man entsprechend für seine Ware bekommen wird oder überhaupt los werden wird, das steht in Frage.

Die Weltlage bietet heute viel Bedenken. Für Gottekinder nähern sich mancherlei Gefahren, aber umso näher auch ihre Heimkehr zur Ruhe. O wären wir recht warm in unserm Glauben.

Sehr wichtige und ernste Arbeit wurde hier von dem lieben Bruder H. H. Janzen, Kitchener im letzten Monat getan. Der Korintherbrief bleibt uns gewiß für unser ganzes Leben wichtig. Ebenso fand die Gesanglehre von Br. Kor. Neufeld, Winkler, einen gut vorbereiteten Boden, und manche guten Winke haben einen guten Platz gefunden, u. ihre Frucht kommt. Kommt beide nur bald wieder, wir versprechen Euch für nächstes Mal, will's der Herr also, mehr Bequemlichkeit. Vielleicht hat auch die M.B.-Gemeinde für die Zeit ihr Kirchlein fertig für den Unterricht. Der Plan ist gemacht für die Kirche in einer Größe von 36 bei 72 Fuß. Die ernannte Baukomission ist schon sehr tätig mit der Vorarbeit. Es ist schon etwas Baumaterial angekauft. Weiter fehlt es ja am Besten. — Der liebe Herr hilft, das sehen wir und wir hoffen, er zeigt uns auch weitere Wege und berührt vielleicht auch noch hie oder da jemand von seinen Getreuen, Handreichung zu tun. Natürlich denkt man sich solche nicht als Geschenk, sondern mehr als Anleihe auf längere Zeit. Daß man nach Quellen ausschaut, wird den lieben Lesern wohl erklärlich sein aus vorigen Berichten. Unsere Ansiedlung ist hier ja ganz jung an Jahren. Wenn ich recht bin, steht sie in ihrem fünften Jahr, d. h. seitdem die ersten Mennoniten hier ansiedelten. Durch Zuzug von sovielen lieben unseres Volkes aus dem Westen sind unsere Gemeinden an Gliederzahl größer geworden, ja wohl schon mehr als aufs dreifache; deshalb — ob so oder anders — wir müssen bauen! Nun der liebe Herr möge Gnade, Mut und Zuversicht geben, daß wir treu und fleißig und im Gottvertrauen nur Ihm zu Ehren das Haus bauen.

Gestern hatten wir den angeordneten Missionssonntag. Schön klangen die Lieder, die gesungen wurden. Als Thema für die Missionspredigt, die der liebe Br. Joh. Dick uns hielt, galt das schöne Wort: „Er will, daß allen Menschen geholfen werde“ usw. Er legte uns den rechten Missionssinn, den heiligen Gotteswillen und das Elend der noch schmachtenden Heiden, die noch immer nicht genügend Gotteswort hören, ans Herz. Unter anderem meldete er von dem Hunger der Heiden nach Gotteswort. Der Vormittag verlief im Segen und die h. Abendmahlsfeier krönte den Segen. Die Uhr ging auf eins und

(Schluß auf Seite 14)

Leuchtendes Glück.

Von Käthe Dorn.

(Fortsetzung)

Also Zweifel und Unglauben, Nichtachtung seiner heiligen Majestät und hochmütige Vermessenheit im Uebertreten seiner Gebote, sowie das große Heer d. Unterlassungssünden ließen ihn nicht vor sein Angesicht treten und „Abba, lieber Vater!" sprechen. Das konnten nur vertrauende Kinder. Und ein solches war er nicht.

Zum ersten Male in seinem Leben fühlte er die trostlose Verlassenheit der Gottesferne. Wie furchtbar war es, von seiner barmherzigen Liebe hier ausgeschlossen zu sein. Er ahnte schon etwas von den Schrecken der Hölle. Das mußte ja entsetzlich sein, auf ewig ausgestoßen, verdammt und verloren zu sein! Diese Qual war kaum auszudenken. Hatten ihn doch diese paar flüchtigen Tage schon halb zur Verzweiflung getrieben. Schaudernd barg er das Gesicht in den Händen. Wie sollte das noch enden?

Eine ganze Woche lang hatte er in diesen furchtbaren Seelenkämpfen zugebracht. Er wußte kaum noch mehr aus noch ein.

Immer klarer sah er ein, daß er als schwacher, sündiger Mensch Gottes Gerechtigkeit nicht genügen konnte. Er vermochte selbst keine Bürgschaft für seine Schuld zu stellen.

Eines Tages saß er wieder mit seinem kampfzerrissenen Herzen in der Bibelstunde. Jedes Wort was da im gottesmächtigen Zeugenmut gesprochen ward, schien ihm ein neues Schuldurteil zu fällen. Die anderen aber sangen jubelnd um ihn her:

Fels des Heils, geöffnet mir.
Birg mich ew'ger Hort in dir!
Laß das Wasser und das Blut,
Deiner Seite heil'ge Flut,
Mir das Heil sein, das frei macht
Von der Sünde Schuld und Macht.

Dem, was dein Gesetze spricht,
Kann mein Werk genügen nicht,
Mag ich ringen, wie ich will,
Fließen auch der Tränen viel,
Tilgt das doch nicht meine Schuld
Herr, mir hilft nur Deine Huld!

Da zerriß es plötzlich wie ein Schleier vor seinen Augen. Das Kreuz Christi ging ihm leuchtend vor der Seele auf. Und daran hing der Bürge, der ihn allein vor Gott vertreten konnte. „Dem, was Dein Gesetze spricht, kann mein Werk genügen nicht", flüsterte er mit bebenden Lippen vor sich hin. Aber das große Erlösungswerk Christi konnte den Forderungen der Gerechtigkeit Gottes volle Sühnung leisten. Er hatte die Sünde der ganzen Welt getragen. Auch Huberts Schuld lag auf ihm. Ja, auch seine Vergehen hatten den Gerechten mit ans Kreuz geschlagen. Er, der von keiner Sünde wußte, mußte für ihn büßen.

Diese plötzliche Erkenntnis überwältigte ihn so stark, daß er in bittrer Reue unter dem Kreuz von Golgatha zusammenbrach. Noch einen letzten, heißen, schweren Bußkampf galt es zu durchdringen, bei dem ihm oft der Angstschweiß von der Stirne perlte. Alles, alles brach in Stücke in ihm. Auch gar nichts blieb ihm übrig, was er noch hätte als Entschuldigung verwenden können. Es fiel alles unter das richtende Urteil, das Gottes Geist über ihn fällte — aber an dem Schuldlosen am Kreuzesstamm vollstreckt hatte.

Tief beschämt stand er vor dieser überwältigenden Tatsache, an der er bisher achtlos vorübergegangen war. Jetzt war es umgekehrt. Er wagte nicht darnach zu greifen, er dünkte sich zu unwürdig dazu.

Der treue Hausvater, der mit seinem Kennerblick in seiner Seele gelesen, half ihm in glaubensstarker Bitte die schweren Kämpfe mit durchringen. „Blicken Sie getrost auf das Kreuz und nehmen Sie das dort für Sie geleistete Sühnopfer für sich persönlich in Anspruch. Es ist alles vollbracht! Sie brauchen nur im Glauben die Hand draufzulegen."

„O, ich kann es noch nicht fassen, daß es auch mir gelten soll. Es ist zu groß und hoch für mich, ich bin es nicht wert," stammelte Hubert in tiefer Zerknirschung.

„Damit würden Sie wieder einen neuen Fehler begehen, wenn Sie den Herrn nicht durch gläubige Annahme ehrten. Er soll doch das große Opfer, das ihm so viel gekostet, nicht umsonst gebracht haben. Meinen Sie nicht, daß es mich auch betrüben würde, wenn Sie sich bei mir an die gedeckte Tafel setzten — aber nicht zugriffen, sondern hungrig wieder davon aufstünden? Wo sollte denn die Erholung herkommen? wenn sie die angebotene Stärkung dazu verweigern wollten? Sehen Sie, so ist es auch mit dem in Christo angebotenen Heil. Von Gottes Seite aus ist alles geschehen — aber das gläubige Zugreifen erwartet er von Ihnen. Was Sie jetzt für Demut und Bescheidenheit halten, ist in diesem Falle Mißtrauen und Stolz, Kleinglaube und Zweifel, womit Sie das große Opfer entwerten".

Da schlug sich Hubert an die Stirn. „O, ich unwissender Tor in göttlichen Dingen. Wenn es so ist, dann will ich es mit beiden Händen nehmen als unveräußerlich köstlichen Besitz für Zeit und Ewigkeit." Er griff im Glauben zu — und gleich darauf durchströmten ihn himmlischer Friede und selige Freude, wie er sie zuvor nie gekannt. Er wußte sich vor Wonne kaum zu fassen. Vergebung all seiner Sünden und Befreiung von ihrer bestrickenden Macht — freigesprochen vor dem gerechten Richter und mit Gott ausgesöhnt durch Christi teures Opferblut — schon hienieden ein fruchtbares Leben voll Ewigkeitswerte — und droben ein herrliches Erbteil im Licht — das alles war jetzt sein aus unverdienter Gnade.

Ueberwältigt sank er auf die Knie nieder und seine schmerzzerrissene Klage verwandelte sich in einen jubelnden Lobgesang. Aus überquellendem Herzen brachte er Gott sein erstes Gebets-Dankopfer dar. Jetzt durfte er ja „Abba, lieber Vater!" sprechen. Er lag als selig vertrauendes Kind an Gottes Herzen. Und die Engel im Himmel jauchzten über ihn.

Das war ein herrlicher Glaubenssieg nach hartem, schwerem Kampfe! Nun konnte er auch mit frei aufgeschlagenem Blicke unter die Schar der erlösten Gotteskinder treten. Er hatte den feinen Unterschied herausgefunden, der ihn zuerst von ihrer engeren Gemeinschaft trennte, in der es ihm zu heiß geworden war. Wie hätten auch Licht und Finsternis zusammenstimmen können? Doch jetzt war auch von ihm die dunkle Sündenmacht gewichen. Der helle Morgenglanz der freien Gnade Gottes strömte unverhüllt durch seine Seele und erleuchtete sie bis in die tiefsten Falten. Es war ihm alles klar geworden und jubelnd konnte er jetzt mit den andern singen:

„Kommt her, ich will erzählen,
Was Gott an mir getan,
Ihr gottesfürcht'gen Seelen,
Kommt, stimmt ein Loblied an.
Mit Freuden darf ich sagen:
Der Heiland ist nun mein
Und rühm's, von Lieb getragen:
Ich bin auf ewig sein!
Es kann nichts Schönres geben,
Als Jesu Wundertat,
Wenn Er ein neues Leben
Gewirkt durch Seine Gnad.
War ich doch ganz verloren
Und hab den Tod verdient —
Nun bin ich neugeboren —
Ein sel'ges Gotteskind!
Ich sag es immer wieder
Und sag es fort und fort;
Es tönt durch meine Lieder
Und schallt von Ort zu Ort.
Und viele, die es hören,
Die kommen auch herzu,
Sich zu dem Herrn zu kehren —
Und finden in Ihm Ruh.

Ja, so war es, Hubert konnte das große Seelenglück, das er hier gefunden, nicht allein für sich behalten. Er mußte es weitergeben, sonst hätte es ihm die Brust gesprengt. Vor allem aber sollte es Marianne erfahren, die seinem Herzen am nächsten stand. Er setzte sich hin und schrieb einen langen, ausführlichen Brief an seine Frau, in dem er ihr alles erzählte, was er seit ihrer Abreise an Qual und Glück, an Kampf und Sieg durchkostet und herrlich erfahren hatte. Der seltsame Brief schloß mit der herzlichen Bitte: „Und nun liebes Herz! Uebergib die Kinder sofort meiner Schwester und komme auch hierher. Das mußt du selber sehen und erleben. Es ist ganz wundersam! Du darfst mir diese warme Bitte nicht abschlagen, sondern mußt unbedingt kommen. Es erwartet Dich ganz bestimmt und bald

Dein treuer Hubert.

Die junge Frau hielt verwundert den Brief in der Hand. Einen solch merkwürdigen hatte sie noch nicht von ihrem Gatten bekommen. Er mutete sie an, als hätte er ihn aus einer anderen Welt an sie geschrieben. Einen flüchtigen Blick hatte sie ja schon damals in die erste Bibelstunde hineingeworfen. Aber da hatte ihr die dort waltende Geistesmacht einen beängstigenden Eindruck gemacht. Bei ihrer Abreise hatte sie wohl beruhigend gedacht, daß sie fromme Zucht, in der die Kurgäste dort gehalten wurden, für ihren Gatten mal auf kurze Zeit ganz heilsam sei — aber daß er jetzt völlig und für immer darin aufgehen wollte, hätte sie nie von ihm gedacht. Und — ja und daß ihn dies sogar so glücklich machte, erschien ihr erst höchst verwunderlich. Sie aber sollte auch hinkommen, um ebenso glücklich mit ihm zu werden? Wo der Mann hindachte! Jetzt, einige Wochen vor Weihnachten, wo sie alle Hände voll zu tun hatte mit Vorbereitungen auf das Fest. Da verreiste man doch nicht bloß so zum Vergnügen mitten im Winter. Es ging wirklich kaum an.

Doch immer wieder mußte sie den seltsamen Brief in die Hand nehmen und ihn wiederholt durchlesen. Brauchte ihr Gatte sie denn wirklich so nötig, wo es ihm körperlich schon etwas besser ging? Mußte er sie denn jetzt unbedingt an seiner Seite haben, nur um sein neues Seelenglück, das er nicht allein zu ertragen können meinte, mit ihr zu durchleben? Das war doch eine eigene Sache. Konnte er ihr nicht alles ausführlich erzählen, wenn er wiederkam?

So urteilte ihre Hausfrauenvernunft. Im Herzen aber zog es sie doch unwiderstehlich zu dem geliebten Gatten hin — trotz der ungelegenen Zeit. Nein! Sie konnte ihm seine dringende Bitte wirklich nicht abschlagen. Sie fühlte auch halb unbewußt, daß sie ein höheres „Muß" dazu drängte. So schrieb sie ihm rasch eine kurze Zusage und traf dann die nötigen Vorbereitungen zu der winterlichen Erholungsreise. — —

Inzwischen erfuhr Hubert ein neues wundersames Erlebnis, von dem er früher auch nicht eine blasse Ahnung gehabt. Die Bibel war ihm ja bis jetzt wie ein verschlossenes Buch mit sieben Siegeln erschienen. Daß man ihre oft wunderbaren Verheißungen auch in die praktische Tat umsetzen könnte, war ihm völlig neu. Und doch war dies von der Seite des großen Gottes aus nur eine einfache Einlösung seines gegebenen Wortes — und für den glaubenden Menschen eine selbstverständliche Annahme desselben. Ja, es wäre sogar widernatürlich gewesen, wenn man nicht damit gerechnet hätte. Da hätte man ja Gott zum Lügner gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Gedankensplitter

Die Bildung macht nicht glücklich, aber die Einbildung.

* * *

Wer Kinder läßt vom Gesinde erziehen, Nachdem sie entwachsen der Windel, Der murre nicht, ist ihm emporgedieh'n In ihnen ein rechtes Gesindel.

Wenn eine Mutter betet für ihr Kind...!

Dem Andenken meiner Mutter gewidmet.
(Von Peter J. Klassen.)

(Fortsetzung)

Und dem Peet von damals wurde es warm im Herzen, als er seiner Mutter Brief las. Schläft sie jetzt, oder denkt sie an mich, betet sie jetzt für mich? In der Erinnerung schoben sich eins nach dem anderen die Bilder seiner betenden Mutter vor sein geistiges Auge. Wie sie so oft, wenn sie am Ende ihres Könnens und Willens angelangt war, nicht mehr ein noch aus wußte und keine Hilfe und keinen Rat bei Menschen finden konnte, ihre Kinder um sich geschart und gebetet hatte, Rat, Trost und Hilfe bei ihrem Gott suchend.

Und sie betete nicht so, wie man etwa in der Kirche oder vielleicht in Versammlungen und Bibelstunden betet, mit gewählten Worten und in salbungsvollem Ton! Nein, wenn seine Mutter ihren Gott um was bat, das war gerade so, als wenn ein Kind zu seinem Vater oder zu seiner Mutter bitten geht, in dem festen Vertrauen, daß sie alles, alles können, und mit der Zuversicht und in dem Glauben, daß sie ihr Kind viel zu lieb haben, ihm seine Bitte abschlagen oder gar es leiden lassen zu können. Die Eltern müssen erhören!

Als die Bilder sich so eines nach dem andern vor ihm aufrollten, übermannte ihn die Müdigkeit und er schlief ein. Im Traum sah und hörte er seine Mutter, als stände er an ihrer Seite. Es war um Mitternacht. Seine Mutter kniete in der Großen Stube vor der Ruhbank und betete. Der Mond schien in die Stube und sein Licht fiel auf die Betergestalt und ihr fahles von vielen Furchen und Fältchen durchzogenes und mit Tränen benetztes Gesicht. Ihre Lippen bewegten sich und ganz leise kamen die Worte über ihre Lippen, von welchen er nur Bruchteile vernehmen konnte, doch genug, den Zusammenhang zu verstehen. „..... deine Hand — zu kurz, daß — ihm — helfen —, und — Ohren sind — worden, daß — hörest! So erhöre — laß ihn — Weg — finden — Hause — seiner Mutter, — entsagen deiner Führung — vertrauen — nicht Zufall, sondern — deiner weisen Vorsehung — Peets Name — Hände — er — dein. Halte — er — verloren — und...."

„Ihr Billett, Herr! Die nächste Station ist Kreuzburg. Umsteigen nach Mitau!" rief der Kondukteur in den Abteil und weckte Peet aus dem Schlafe, seinen wunderbaren Traum abreißend. Peet konnte sich nicht sofort zurechtfinden, als er die Augen aufschlug und sich in einem Eisenbahnabteil statt zu Hause in der Großen Stube fand.

„Ihr Billett, Herr!" wiederholte ungeduldig der Kondukter.

„Ich fahre bis Riga. Lassen Sie mich in Ruhe!" antwortete Peet.

Der Kondukter ging. Gleich darauf traten eine ältere Dame und ein junger Mensch, der in Peets Alter stehen mochte, in den Abteil. Sie sprachen ein sehr feines und korrektes Deutsch. Peet erhob sich aus seiner liegenden Stellung, mit einer Handbewegung andeutend, daß die Sitze neben ihm frei seien. Mit einem höflichen Danke nahm der junge Mann neben ihm Platz, die Dame einladend, den dritten Sitz einzunehmen.

Peet drückte sich in die Ecke des Fenstersitzes und hing seinen trüben Gedanken nach, die um den Traum und seine Mutter kreisten und ließ halblaut in Deutsch geführte Gespräch seiner Abteilgefährten unbeachtet.

Plötzlich wurde sein Gedankengang von den Worten der Dame unterbrochen als sie den jungen Mann fragte: „Und wann starb ihre Mutter?"

„Gestern Abend", antwortete der junge Mann und Tränen perlten aus seinen Augen. „Es kam so plötzlich! — Sie war wohl leidend, aber nach Aussage der Aerzte nicht gefährlich krank."

„Und sie konnten nicht an ihr Sterbebett eilen?"

„Nein, ich war auf unserem Vorwerk Birkenwalde auf die Jagd gegangen, als die Drahtnachricht auf Tannenforst, dem Hauptgute, ankam, daß sie gefährlich erkrankt sei. Als man mich endlich im Walde fand und ich nach Tannenforst eilte, war da schon die Todesnachricht eingetroffen. O Gott, hätte ich sie doch nur noch einmal sehen und sprechen können! — Ich hatte ihr noch so viel zu sagen, so viel zu fragen!" schluchzte der junge Mann in fassungslosem Schmerz sein Gesicht in die Hände drückend.

„Fassen Sie sich, Rolf! Ihre Mutter ist heimgegangen zu der Ruhe, nach welcher sie sich so sehr sehnte. Es muß Ihnen doch ein großer Trost sein, zu wissen, daß Ihre Mutter Sie immer auf betendem Herzen getragen".

„Das eben ist es ja, was mir ihren Verlust unersetzlich macht", unterbrach Rolf die Dame. „Wer wird jetzt für mich beten und mir mit Rat zur Seite stehen, da meine liebe Mutter gestorben ist und...."

„Stockmanshof, Herrschaften. Sie müssen hier aussteigen", schnitt der Kondukteur Rolfs Satz ab.

Die Dame und Rolf stiegen aus und wieder war Peet allein im Abteil.

„Wer wird für mich beten?!"

Wie Posaunenschall tönten und brausten diese Worte in Peets Ohren, ihn in eine Stimmung versetzend, die ihn seinen Entschluß, ins Ausland zu fliehen, nicht ausführen ließ.

Zurück und Mutter sehen und sprechen, war alles was er jetzt wollte und wünschte. Der Zug hatte sich schon wieder in Bewegung gesetzt, als er in Stockmannshof aus dem Zuge sprang. Dann bestieg er den ersten Zug der nach dem Süden ging und fuhr zurück, der Heimat zu, seine Mutter zu sehen und zu sprechen; sich bei ihr Rat zu holen.

Endlos schien ihm der Rückweg zu sein; zu langsam gingen die Züge und zu lange hielten sie auf den Bahnhöfen an. Sein Geld hatte nicht ausgereicht die Heimfahrt in zweiter Klasse zu machen, und die dritte Klasse war so überfüllt, daß er in drei Tagen und Nächten nicht dazu kam, sich zum Schlafe niederzulegen und ausgestreckt zu ruhen. In eine Ecke geklemmt übermannte ihn von Zeit zu Zeit die Müdigkeit, so daß er in einen kurzen Schlaf fiel, der von wilden Träumen gestört und von schrecklichem Alpdrücken abgerissen wurde. Sobald er einschlief träumte ihn seine Mutter liege im Sterben. Er sei in einem Walde auf d. Jagd nach dem Glücke. Da bringt ein Bote ihm die Nachricht von seiner Mutter Sterben. Er laufe nach Hause, denn er hat seiner Mutter noch viel zu sagen und so viel, so viel zu fragen. Im Walde wachsen Tausende Schlingpflanzen und von den Bäumen hängen wie ein Spinnengewebe Ranken und Lianen. Seine Füße verfangen sich in den Schlingpflanzen und die Lianen wickeln sich um seinen Hals. Er fällt und die Lianen drohen ihn zu ersticken; schon wird ihm die Luft alle....

Und dann rief er im Schlafe laut nach seiner Mutter und erwachte unter gequältem Stöhnen mit einem Schrei.

Seine Reisegefährten rückten erschrocken möglichst weit von ihm weg, glaubend, er sei entweder krank oder geistesgestört.

Und dann betete Peet in seinem Herzen nur um eines: Daß er seine Mutter noch lebend antreffe.

Die Uebermüdung von der langen Reise und dem innern Kampf, den er schon seit Wochen kämpfte, hatten ihn in eine Seelenverfassung und in einen Zustand versetzt, die einer geistigen Verwirrung nahe kamen. Immer fester und stärker wurde in ihm die Ueberzeugung, daß er seine Mutter nicht mehr lebend finden würde, und daß sie aus Gram um ihn gestorben sei....

Endlich hielt der Zug auf der Heimatstation. Peet übergab seinen kleinen Handkoffer dem Stationsdiener zur Aufbewahrung und eilte, den kürzesten Weg nehmend, seinem Elternhause zu. Herbstregen rieselte bei völliger Windstille wie aus einer kleinlöcherigen Sprühkanne in endlosen feinen Fäden vom Himmel herab, alles durchnäßend und große Wasserlachen bildend. Peet sah nichts an; durch dick und dünn lief er, nur schnell nach Hause!

Als er auf den Hof ging, schlug der Kettenhund Barboß wütend an. Peet stieß ein paar kurze Pfiffe aus und des Hundes Gebell verwandelte sich in freundliches Winseln und Heulen; er hatte Peet erkannt.

So leise wie möglich öffnete Peet das Gartenförtchen, das Haus zu umgehen, um an das Eckstubenfenster zu klopfen und seine Mutter zu wecken. Daß sie nicht gestorben war, hatte er schon vom Stationsdiener erfahren. Als er gegenüber und dicht am Fenster der Großen Stube war, hörte er ein leises Klopfen an der Scheibe. Erschreckt blieb er stehen und starrte auf das Fenster. Seine Mutter stand hinter dem Fenster, das Gesicht dicht an die Scheibe gedrückt und sagte leise: „Geh' zur Haustür, Peet! Ich öffne".

Die Tür stand schon offen, als er sie erreichte und seine Mutter stand mit einem brennenden Lichte in der Hand und erwartete ihn.

Als er über die Schwelle trat, stellte sie das Licht auf einen Tisch, umarmte ihn, der quitschend nassen Kleider nicht achtend und ihn an sich ziehend, sagte sie leise: „Gott sei Dank, daß du umgekehrt bist und den Weg nach Hause zu deiner Mutter gefunden hast, mein Peet!"

„Du weißt, Mutter!?" fragte Peet erstaunt, nachdem auch er seine Mutter umschlungen und sie geküßt hatte.

„Ich wußte nur, daß mein Kind in der Irre ging und da habe ich gebetet zu Gott und gerungen mit Gott u. nicht abgelassen mit Kämpfen, bis er mir die Gewißheit gab, daß mein Kind sich der Heimat zugewandt. Drei Nächte habe ich gewacht und auf dich gewartet, und jetzt bist du wirklich gekommen, mein Jung! — Gott sei Dank!"

„Aber wie konntest du es wissen, Mutter? Außer mir selbst wußte es kein Mensch, daß ich Rußland verlassen und ins Ausland fliehen wollte, um mich vom Forstdienste zu drücken. Es war mein Geheimnis".

„Gott wußte davon und er läßt solches dem liebenden und sorgenden Mutterherzen wissen. Wie, mein Kind, das kann ich dir nicht sagen und erklären. Mir genügt, daß mein Gott mich noch nie hat zuschanden werden lassen, und mein Vertrauen in ihn ist unbegrenzt. Ich weiß, er wird alles gut machen. Aber du bist ja ganz durchnäßt! — Gehe gleich in die Sommerstube, entkleide dich und lege dich ins Bett! Ich wartete ja auf dich, darum ist das Bett gemacht und in der Röhre steht heißer Kaffee und ein Imbiß in der Kammer. Ich gehe sie holen, während du dich ausziehst.

Peet ging in die Sommerstube, zog sich seine durchnäßten Kleider aus und schlüpfte unter die Decke. Da war auch Mutter schon mit dem Essen zurück und sagte: „Jetzt iß und dann erzählst mir schnell und kurz, wo du gewesen bist und was du vorhattest".

„Danke, Mutter, das hat geschmeckt! Und dann, Mutter, meine liebe Mutter, daß ich bei dir bin, dich noch habe! — Gott, was habe ich gelitten und ausgestanden in der letzten Zeit und besonders in dieser letzten Woche! — Ich bin am Ende, Mutter! — Mein Leben ist verfehlt und mein Ziel erreiche ich nie! — Was soll ich nur tun!"

„Erzähle, schütte dein Herz aus, Peet!" sagte die Mutter darauf leise, legte ihre linke Hand auf seine Stirn und faßte mit ihrer rechten Hand seine rechte, die auf der Decke lag.

(Schluß folgt.)

Die Zeit flieht — weil sie fürchtet, totgeschlagen zu werden.

Das beschwerte Gewissen.

Eine Erzählung für Jung und Alt
Von P. P. Kröker.

Vorbemerkung des Verfassers.

Diese Geschichte nimmt ihren Anfang in den mennonitischen Ansiedlungen in Rußland. Sie spielt sich aber in den Mittelstaaten der Vereinigten Staaten von Nord Amerika und Canada ab, und zeigt, daß, wo die Sünde mächtig geworden ist, die Gnade Gottes noch viel mächtiger ist.

Es ist leicht und angenehm, das Schöne, Reine und Wahre als Muster hoch zu halten; es ist aber schwer, die im Finstern verübten Taten in solcher Weise ins Licht zu stellen, daß sie nicht anstößig auf den unnüchtern Kritiker wirken. Die Wahrheit läßt sich jedoch nicht tuschen und diese kommt hier vielseitig zu ihrem Rechte.

Mit Schiller:

„Zum Werke, das wir ernst bereiten
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.
So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
Was durch die schwache Kraft entspringt,
Den schlechten Mann muß man verachten
Der nie bedacht, was er vollbringt.
Das ist ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand."

1. Die Dorfsversammlung.

Es war im Mai im Jahre 19.....Der Dorfsälteste hatte die Bauern des Dorfes N. an der Molotschna zu einer wichtigen Versammlung zusammengerufen.

In Paaren, zu drei und vier, sah man die von der Sonne verbrannten, nach schwerer Tagesarbeit müde fühlenden Familienhäupter, Männer von 25 bis 70 Jahren den Fußsteig längs dem Straßenzaun entlang unter den großen Kruschkenbäumen aus Ost und West nach der Mitte des Dorfes sich begeben. Einige besprachen die Tagesarbeit, bei anderen gab die angenehme Abendluft eine passende Anknüpfung für ein reges Gespräch. Fast zu gleicher Zeit langten alle Wirte am Ziele an, wo sie sich draußen unter dem großen Pappelbaum auf den Bänken vor der Tür niederließen.

Nur einer hatte sich verspätet, und das war Jakob Peters, der Geschäfte halber ausgefahren und erst spät heimgekommen war. Als er von der Abendversammlung hörte, spornte er seine Frau an, ihm schnell etwas Abendbrot zu geben und machte sich so schnell wie möglich auf den Weg.

Er eilte mit schnellen Schritten die Straße entlang, ohne die milde Abendluft zu fühlen; noch merkte er die summenden Mücken, ja, nicht einmal das Schlagen der Nachtigal im nahen Busche hinter der mit Weinreben berankten Laube nahe der Mittelstraße, wo die Dorfschule stand. Er war eilig, um noch rechtzeitig am Platze zu sein.

Als er ankam, begrüßten die Versammelten ihn mit einem freundlichen „Guten Abend".

„Was ist dem Peters in den Weg gelaufen, daß er einmal nicht an Zeit ist?" bemerkte einer der Mitteljährigen.

„Er war ausgefahren und kam spät heim", erwiderte ein anderer.

Der Dorfschulze erklärte Peters wegen, daß sie eben eine kleine Angelegenheit der Viehtränke wegen beendigt hatten, wozu Peters freundlich mit dem Kopf nickte, alle merkten darin seine Zustimmung zu der Sache.

„Nun," fuhr der Schulze fort, „sind wir bei dem Viehhirten. Der alte Kirill, wie ihr alle wißt, hat mit einem Male viel Pech: nachdem ihm die Frau vor einem Monat gestorben ist, die seine Kinder besser befehlen konnte als er selber, ist auch er seit einer Woche krank im Bett, und die Jungen sind zu jung, mit dem Vieh fertig zu werden. Gestern war die Hälfte der Kühe ihnen entlaufen und in Peter Giesbrechts Brachweizen eingefallen. Wir müssen uns nach einem andern Hirten umsehen. Heute war auch Petro Barenko bei mir und erbot sich für den Dienst. Ihr kennt ja den Petro. Wir hatten ihn vor drei Jahren einmal zur Aushilfe für drei Monate, als wir den Kirill Molaschenko ablegen mußten. Peter Janzen war damals Schulze, der kennt ihn am besten und könnte uns seine Meinung über ihn geben."

„Ich glaube", sagte Janzen, „der Petro ist ein so guter und zuverlässiger Hirte, wie wir ihn bekommen können."

„So glaube auch ich," schloß sich in kurzen Worten Peter Dick der Meinung seines Vorredners an.

„Ich nicht," versetzte kurz Jakob Peters. „Den Kerl konnte ich einmal nicht leiden; alles was der gut verstand und vermochte, war seine Trupka (Tabakspfeife) mit dem stinkenden Morchotka am Gehen halten. Der hat das Vieh nie an Zeit morgens ausgetrieben, noch abends heimgebracht, der ist ein unzuverlässiger Faulenzer, den will ich nicht als Hirten wissen."

„Ich denke wieder ganz anders von ihm, bemerkte Peter Dick. Der Petro war immer am Laufen und ist ein sehr zuvorkommender Mann, und sein Junge und die Olga waren sehr pünktlich, und wenn die noch bei ihm sind, würde ich glauben, wir könnten keinen passenderen Mann finden als den Petro, und ich würde vorschlagen, daß wir ihn mieten."

„Ich auch," kam es kurz über die Lippen mehrer der Anwesenden.

„Ich nicht" klang es scharf aus Jakob Peters Kehle. „Der Kerl ist schuld, daß mir mein Hund verendete. Er hält stets eine ganze Herde von Hunden, und wenn sich der Rudel über meinen Hund im Dorfe hermacht, so kann sich kein Hund ihm widersetzen. Den Kerl will ich nicht im Dorfe wissen," schloß er in einem hitzigen Tone.

„Daß dein Hund verendete, war ein Segen für das ganze Dorf," warf Dick ein, und über den kräht kein Hahn mehr, und das hat auch nichts mit dem Hirtenamt im Dorfe zu tun. Solches sind eigennützige Dinge und sollten fürs Dorf nicht in Betracht kommen."

Diese Bemerkung hatte Peters ganz außer Fassung gebracht, und er stieß ein plattdeutsches Fluchwort aus und nannte Dick einen Schafskopf.

„Kerls, habt euch nicht dumm, seid doch nicht gleich so verrückt. Wir wollen hier keine Hundegeschichte behandeln, wir wollen hier von Hirtenmieten sprechen. Wenn ihr zanken wollt, so tut das zu Hause oder auf der Straße, wir sind nicht zum Zanken zusammen gekommen," mahnte ernst der Schulze.

Mehrere der Anwesenden stimmten ihm zu, und die beiden gegen einander erhitzten Gemüter schwiegen nun und sagten während der ganzen Besprechung nicht ein Wort, wie wenn jeder sich auf einen Angriff nach der Versammlung vorbereitete. So sah es wenigstens aus, und so glaubten mehrere der Bürger. Nach längerer Diskussion wurde beschlossen, den Petro sofort zum Hirten zu mieten.

Nun war es vielleicht gut, daß Dick und Peters in entgegengesetzter Richtung vom Dorfsamte wohnten, sonst hätte es vielleicht zu handgreiflichen Ausschreitungen und möglicher Weise zu einem Faustkrieg kommen können, was in der alten Zeit gerade nichts Neues war. Als die Bewohner der zwei Richtungen sich am Straßentor teilten und einander Gute Nacht wünschten, bemerkte Peters dem Dick nachblickend: „So lange der Petro wird im Dorfe sein und wenn immer ich ihn sehen werde, werde ich mich über die ärgern."

„Tu, was du nicht lassen kannst," erwiderte Dick und ging seiner Wege.

Als Peters heim kam, war seine Frau noch in der Küche beschäftigt. Bald hatte er ihr auch den ganzen Bericht über das Schulzenbot gegeben und war in sehr erhitztem Tone gegen Dick und Petro hergefahren, und schloß mit der Bemerkung: „Dem Dick werde ich noch einmal die Leviten lesen."

„Nun, sei nur nicht zu grob," hatte Frau Peters gemeint, „ich habe gemerkt, daß Dicks Gerhard und unsere Anne Liebesverhältnisse pflegen, und der Gerhard ist ein ganz netter Junge, und es könnte sich leicht ereignen, daß wir mit den Dicks noch einmal befreundet werden."

Weil sie dieses in einem den guten Frauen eigenen Ton, ihn schmunzelnd anschauend, gesagt hatte, war dann sein ihm eigener aufbrausender Geist etwas gedämpft worden, so daß er in milderem Tone versetzte: „Mit dem Dick will ich und werde ich keine Verwandtschafts-Anknüpfungen zulassen; ich habe den Dick überhaupt noch nie leiden können."

Als beim Frühstück Anna bemerkte, daß heute die zwei Hirtenknaben das Vieh ohne ihren Vater ausgetrieben hätten und nicht gut hätten fertig werden können, sagte Peters in etwas erregtem Tone: „Ja, es ist zu bedauern, daß es dem alten Kirill so gehen muß. Nun hat man gestern Abend beschlossen den stinkenden Petro zu mieten, den wir vor drei Jahren hatten, und die Hirtensache wird dadurch nicht besser, sondern nur schlechter werden, und die ganze Schuld dafür trifft den Peter Dick von jenem Ende Dorf. Der hat sich in den verrauchten Petro verliebt. Der hat sonderbare Ansichten. Der ist überhaupt ein wunderlicher Mensch, ich habe nicht viel Gebrauch für ihn, und eines Tages werde ich ihm noch einmal den Jeremias lesen."

Seiner Frau gefiel die Aeußerung ihres Mannes durchaus nicht. Hätte sie geahnt, daß er den Kindern gegenüber nicht würde einhalten können, sie hätte ihn in Liebe gebeten, nichts von dem vorigen Abend Vorgefallenen zu sagen. Nun war es zu spät. An Anna merkte sie auch, daß es ihr sehr schlecht gefiel, doch beide sagten nichts zu des Mannes und Vaters Bemerkungen, und auch er schien zurückhalten zu wollen und ließ es mit den Bemerkungen über Dick bewenden.

„Einen ganzen Rudel Hunde bekommen wir jetzt wieder ins Dorf," fuhr er fort. „Alles, was der Petro verdienen wird, wird er den Hunden vorwerfen."

„Papa, die Hunde, welche Petro hatte, als er hier Vieh hütete, waren nicht schlecht", bemerkte der 15jährige Johann. „Unser Feido war der schlechteste von allen, der griff jeden Hund an, der ihm in den Weg kam."

„Ja, Papa, wenn du sonst nichts gegen den Petro hast, als daß seine Hunde unserm Feido den Garaus machten, dann laß es dir nicht leid sein, daß man ihn gegen deinen Willen gemietet hat. Der alte Hund taugte überhaupt nichts. Ich bin froh, daß der Vielfraß fort ist," erdreistete sich Frau Peters.

Es nahm noch eine Weile bis man sich allerseits geeinigt hatte und der Gesinnung anschloß, daß der neue Hirt der beste Mann für seinen Posten sei.

Bei Dicks, wo schon alle zu Bett gegangen waren, als er vom Schulzenbot heimkam, trug die Besprechung einen ganz anderen Charakter, denn hier kam der Charakter des Peters in den Vordergrund. Dick konnte es nicht verstehen, daß Peters an jenem Abend in solch aufbrausender Weise den Allgemeinsinn der Bürger so entgegen getreten war und schließlich ihn aufs Korn genommen und ihn beschimpft und beleidigt hatte. Er habe von jeher nicht viel von Peters gedacht, habe sich ihn aber vorher nicht so gemein vorgestellt, wie sein Betragen ihn gestern gestempelt hatte. „Das ist ein sehr gemeiner Mensch, ein sehr niedrigstehendes Subjekt," hatte er gesagt.

„Die Peters haben aber gute Kinder," war ihm seine Frau eingefallen, während die Kinder geschwiegen hatten. Nur Elisabeth hatte dem Gerhard einige schelmische Blicke zugeworfen, denn sie wußte, daß er mit Peters Anna Anknüpfungen gemacht hatte und öfters dort Besuche machte.

Als bald nach dem Frühstück Nachbar Görtzen Geschäfte halber herüber kam, wurde der Vorfall vom Schulzenbot am vorigen Abend nochmals erörtert, und man einigte sich auch hier, daß Peters durch sein Gebahren die meisten Wirte im Dorfe gegen sich bekommen habe.

„Nun", bemerkte Görtzen beim Weggehen, „wie wird sich die Sache dann mit eurem Gerhard machen, der, wie mir gesagt worden ist, die Peters Anna heiraten will?"

Diese Worten fuhren in Dick hinein wie ein vergifteter Pfeil. „Mein Junge Peters Anna heiraten? Das wäre vom Teufel! So lange ich Vater in meiner Familie bin, wird das nicht passieren."

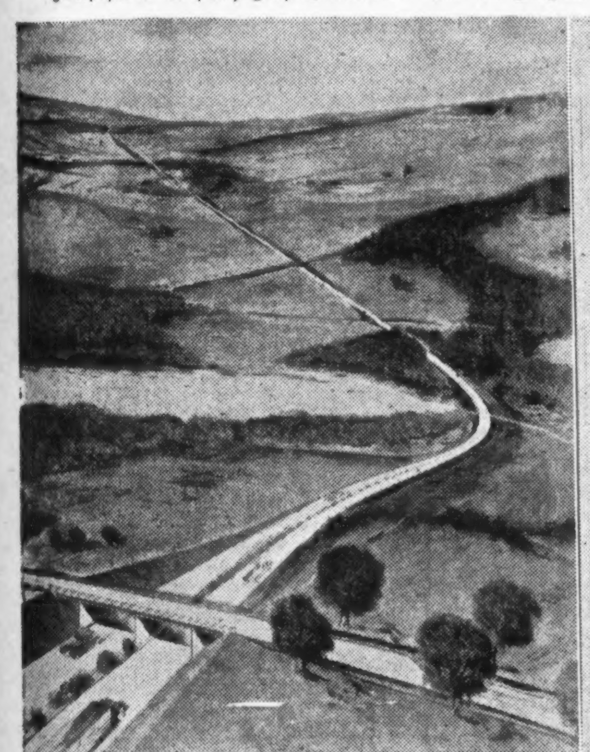
„Na, na, paß nur auf, der Teufel bricht nicht nur Brücken nieder, er kann auch Brücken bauen." Damit wandte u. entfernte er sich.

Es war nun gut, daß Gerhard den letzten Teil dieses Gespräches nicht mitangehört hatte, sonst wäre er in große Anfechtungen geraten.

(Fortsetzung folgt.)



Hauptstadt Kopenhagen, Dänemark mit der größten lutherischen Kirche und der Innenansicht derselben.



Ein Landschaftsbild Dänemarks.



Dänemarks Karte.

Die italienische Flotte ist beim Eingang ins ägeische Meer, dessen Ausgang die Dardanellen sind, zusammengezogen, um Schritte der Alliierten auf dem Balkan zu unterbinden.

Die Typhusepidemie in Winnipeg ist unter Kontrolle, 7 Todesfälle mußten bis jetzt gemeldet werden.

Die Zusammenstöße an der Westfront mehren sich.

„Zurück zur Bibel"

ist das Thema des täglichen Radiodienstes (außer an Sonntagen) durch Evangelist Theodor H. Epp, über Station KMMJ (740 kc.) Grand Island, Nebr. 9 Uhr morgens. Hörbar von Süd Dakota und S. W. Minn., bis Oklahoma.

Leser, die in diesem Bezirk wohnen, möchten bitte um Erlaubnis bitten, dieses in der Kirche bekannt machen zu lassen; und dann dieses ausschneiden, und in der Kirche und andern öffentlichen Plätzen anheften, und wenn möglich, es in das Lokal Blatt einstellen lassen, samt Bild



(„Klischee" ist bei mir zu haben.)

Temporärer Adressenwechsel: von Beatrice, Nebr. nach Newton, Kansas, 305 W. 5th Str.

J. B. Epp.

Starbuk, Man.

Möchte die Adresse von folgenden Personen erfahren durch Ihr wertes Blatt: Nikolai Ketler und Jakob Pauls Prediger, beide eingewandert aus Rußland, zwar von Grigorjewka. Es handelt sich nähmlich wegen der Zusammenkunft der Grigorjewer und Nowopetrower und um alle andere aus jener Gegend.

Mit freundlichem Gruß

Jacob Rempel.

(Der Bote möchte kopieren.)

St. Davids, Ont.

Die Zeit entflieht, man merkt es kaum. So ist auch der Winter dahin und die Nähe des Frühlings zu fühlen und zu sehen. Wenn wir zurück denken, dann finden wir schöne und stürmische Tage. Doch ich will nur das Gute erwähnen, wo bei Kälte, Eis und Schnee, Gott uns auch gute Tage gab. Wir durften nach Gottes Führung Br. H. H. Janzen aus Kitchener in unserer Mitte haben. Er war uns ein Paulus in dem, daß er uns den ersten Korinther Brief auslegte. Die fünf Tage deuchten uns nur als etliche Stunden. Er gab unserm Geistesauge einen tiefen Einblick in die Korinthergemeinde. Wer es zu Herzen genommen hat, kann eine gute Lehre daraus ziehen. Hierüber kam Br. und auch Gesangleiter Korn. H. Neufeld und löste Br. H. H. Janzen ab, auf eine schöne Weise, daß wir das Ende nicht zu sehr verschmerzen sollten. Er gab hauptsächlich der Jugend u. denen, d. den Gesang lieb haben Erklärung und auch Unterricht. Die 4 Tage verliefen auch sehr schnell.

Will hiermit auch noch allen Verwandten und Bekannten zu wissen lassen, wo nach langer Zeit kein Brief aus der alten Heimat zu bekommen war, wir vor kurzer Zeit Nachricht erhielten, daß viele aus unserm Dorfe Eliezabethal gestorben sind. Ich lasse eine Reihe von Namen folgen: Frau alte Abram Dick, Franz und Abram, Bernhard Klassens, Frau Peter Diester, alte David Funk und Sohn David, Heinrich Wiens auch seine Frau, Heinrich Berg, Abram und Hans Buhler, Neta Klassens Hans und Hans Neufeld.

Mit bestem Gruß

Peter Steingardt.

Zur Kenntnisnahme.

Die jährliche Provinziale Vertreterversammlung der Eingewanderten in Saskatchewan soll den 20. und 21. Juni d. J. in Swift Current abgehalten werden. Auf's Programm sind folgende Hauptpunkte aufgestellt: Bericht des Prov. Kommitees, Bericht der Board, Bericht des Kollekteurs, Abrechnung und Empfehlungen des Provinzialkommitees, Berichte vom Ort, Wahl des Kommitees fürs nächste Jahr.

Man möchte allgemein ernstlich versuchen von allen Ortschaften vertreten zu sein und zwar von größeren Distrikten ein Vertreter auf je 25 Personen (16 bis 60 Jahre) und von kleineren Ortschaften ein Delegat, unabhängig von der Zahl der Personen. Denen es unmöglich ist persönlich vertreten zu sein, sollten einen schriftlichen Bericht einsenden.

Dann möchten wir noch darauf aufmerksam machen, daß wo man die 5 Cent Steuer an die Provinzialkasse noch nicht eingesandt hat, man dieses jetzt tun möchte, damit der finanzielle Jahresbericht vollständig gebracht werden kann. Außerdem finden wir, daß die Sommermonate wenig zuverlässig in dieser Beziehung sind, es wird dann schon bis nach der Ernte gewartet, unterdessen ist die Kasse erschöpft.

Im Auftrage des Provinzialkomitees

J. P. Schröder
Drake, Sask.

Justice, Man.

Wünsche Ihnen Gottes und unseres Heilandes reichen Segen und Beistand in Ihrer so wichtigen Arbeit, an dem so segensreichen Blatt, welches uns wöchentlich reichen Besuch erstattet.

Da wir nach Justice umgezogen sind von Moore Park, so bitte ich freundlichst unsere Adresse zu wechseln. Da von hier selten etwas in der Rundschau berichtet wird, so dachte ich, es wäre vielleicht nicht zum Uebrigen, wenn ich einen kurzen Bericht gab.

Wir haben in den 11 Jahren unseres Aufenthalts bei Moore Park verschiedenes erlebt und erfahren. Vor zwei Jahren starb mein vielgeliebter Vater J. A. Löwen nach 8-jährigem schweren Leiden. Er, mein Vater liebte alle Kinder Gottes und ist nun gut aufgehoben in der Ruhe und Gemeinschaft der selig im Herrn Verstorbenen. Vor etwa einem Jahr verließ uns unsere liebe Mutter Anna Löwen und zog nach Reesor, Ont. zu unseren Geschw. John Löwens. Heute war die Reihe an uns, den Wohnort zu verlegen. So ändert die Zeit, die Lage und Stellung des Menschen.

Unsere menn. Gruppe, wie auch die Gemeinde hier am Orte, genannt „Brookdale M. B. Gemeinde" lebt noch und ist auch in jüngster Zeit gewachsen, Etliche Geschwister verließen uns, andere namen ihren Platz ein. Wir haben sonntäglich eine schöne, zahlreiche Versammlung wo wir uns in Gemeinschaft mit dem Herrn u. untereinander recht glücklich fühlen, wissend: „Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel u. Erde gemacht hat" Psalm 124, 8. Menschen gehen, Menschen kommen, Jesus bleibt, derselbe unveränderlich! Würden uns freuen, wenn wir öfter besucht würden, besonders von Brüdern die vorbei fahren, daß sie hier eine kleine Station machten und uns mit dem Worte Gottes dienten. Die Station Justice liegt an der C. N. R. Bahn und wir sind nur eine Meile von derselben entfernt und nehmen gerne Gäste auf.

Brüderlich grüßend

J. J. Löwen.

Whitewater, Man.

Ein Tag der uns wohl lange in Erinnerung bleiben wird, durften wir hier Sonntag, den 31. März verleben. Schon lange hatten wir beschlossen den Br. Kor. Neufeld, Winkler einzuladen um unsere Sänger zu unterrichten in dem was zu einem Verbessern des Singens beitragen könnte. Da Br. Neufeld immer vernommen war, mußte die Sache aufgeschoben werden bis nach Ostern, und wir befürchteten schon ob es nicht würde zu spät werden, weil ja der Farmer wie bekannt mit dem Frühjahr immer ein bischen unruhig wird, doch es kam ganz anders, das Wetter gestaltete sich so, daß wir keine Ursache hatten unruhig zu werden und somit hatten sowohl die Sänger als auch die Zuhörer genug Zeit um bei der guten Sache zu sein in den 4 Tagen. Es waren wohl bei 50 Sänger anwesend, 12 davon kamen v. Lena um dem ganzen Kursus beizuwohnen. Die ersten 3 Tage wurden ausgenutzt mit Einüben von Liedern etwas Musik u. Ausprobieren der Stimme im Einzelgesang. Auch wurde in vielen die schon kein Vertrauen in sich selbst hatten, selbiges wieder wachgerufen, so daß wir fest glauben die Sache wird einen bleibenden Wert haben. Waren sonst die Sänger vielleicht nicht immer pünktlich so war in diesen Tagen garnicht darüber zu klagen ein Zeichen daß der Bruder es versteht, einzuwirken auf die Sänger, daß sie gerne u. mit Lust singen. Nach 3 Tagen fleißigem Ueben wurde dann am Sonntag den 31. März ein Sängerfest gefeiert, welches von Br. Neufeld geleitet wurde. Zu 2 Uhr wurde eingeladen, doch schon eine halbe Stunde früher war unsere neue Kirche 30 bei 60 bis auf den letzten Platz gefüllt. Br. J. Born machte die Einleitung mit Lied und Gebet, dann folgten abwechselnd Chorlieder, Quartetts, Duetts und Musik, bei letzterem diente Br. Töws von Winkler mit Violin und Piano-Organ. Br. Neufeld und Br. H. Epp mit Guitar und Mandoline. Folgende Personen trugen passende Gedichte vor: Tina Enns und Franz Neufeld, Lena; Peter Albrecht und Anna Franz, Whitewater. Inzwischen wurde von Br. D. Dörksen eine Ansprache gehalten über Joh. 7, 37—38. Weil von den englischen Nachbaren auch viele erschienen waren, wurden

auch mehrere Lieder in englisch gesungen. Dann machte Br. Neufeld die Versammlung noch darauf aufmerksam, wie wichtig es sei, die Stimme wert zu schätzen, zu pflegen und richtig anzuwenden. Er erklärte selbiges auch in englischer Sprache. Zum Schluß sprach Aelt. G. Neufeld noch über Psalm 92, 2. Wärend dem Singen des Schlußliedes wurde noch eine Kollekte gehoben um die Unkosten zu decken. In der Zeit wo die Versammlung das Gotteshaus verließ, wurde vom Chor noch ein schönes Liedchen gesungen. (O beatifull day that never returns). Nun wenn dieser Tag auch nicht mehr zurück kommt, so hoffen wir doch, daß wir mit Gottes Hilfe noch mehr solcher Tage verleben werden, denn Gott sieht es ja gerne, wenn wir Seinen herrlichen Namen in wahrer Demut besingen..

Dankbar fühlen unsre Herzen dem himmlischen Vater gegenüber, der uns in den 6 Monaten wo wir unser eigen Gotteshaus benutzen durften, und schon so oft und so reichlich gesegnet hat. Und auch Br. Neufeld wünschen wir Gottes Beistand und Hilfe in seiner Arbeit den Gesang zu verbessern.

Jacob Epp.

An mein Volk

(Von H. D. Friesen.)

„Ich habe nun über 40 Jahre unserm Volke gedient mit meiner Gabe. Es war im Jahre 1899 oder 1900 als ich mein erstes Gedicht in der M. Rundschau abdrucken ließ. Seitdem habe ich für verschiedene Blätter geschrieben. Jeder Werdegang ist schwer. Mit der Armut als treuen Begleiterin, schlug ich mich durch das Dickicht der Schwierigkeiten. Und nun zur Feier meines 60. Geburtstages (geb. am 19. Feb. 1880) möchte ich den vielen Freunden und Gönnern, die mir mündlich und schriftlich ihre Anerkennung zugehen ließen, herzlich danken. Ohne dieselben hätten mich Mutlosigkeit und Kleinglaube wohl erstickt. Auf meine letzte Anzeige in der Rundschau habe ich für mehrere Familien den Lebenslauf dichten dürfen. Ich hatte viel Freude daran. Habe dabei mit den Weinenden geweint und mit den Fröhlichen mich gefreut.

Die Zahl meiner Gedichte in den 40 Jahren nähert sich der 5000 Grenze. Wie oft saß ich nachts bei der Schüssel kalten Wassers und kühlte meine Schläfe, um noch eine halbe Stunde dabei zu bleiben. Jemand sagt:

„Und jede Stunde, die ich wachend
mich bezwungen,
Heiß ich dem Tode abgerungen. —

Aber ich werde älter. Körperlich fühle ich es, aber geistig dürfte ich es nicht zugeben. Ich kann noch arbeiten. Meine Gedichte, hektographiert, fanden viele Abnehmer. Ich habe noch etliche an Hand. Sie kommen 16 seitig. 9 Hefte sind ausgesandt, 3 kommen nach, also 12 Hefte $1.00. Sobald ich die 12 Hefte geliefert habe, werde ich sie wohl aufgeben.

Dann habe ich seinerzeit ein Heft „Blumen und Blüten" 36 Seiten, drucken lassen bei der Rundschau. Wie würde ich mich freuen und wie würde ich belohnt sein, wenn viele, viele Gönner es kaufen möchten! Es ist bei der Rundschau zu haben für 30 Cents.

Dann hat sich für meine Gedichte ein Verleger gefunden. Er hat nun hier in Coaldale ein Heft, 16 Seiten, „Gedichte verschiedenen Inhalts" gedruckt. Es wurde mir in diesem Winter zu drock, zu schreiben auch zu hektographieren. Einen Monat krank und unfähig zur Arbeit, blieb ich etwas hinten. Die „Gedichte verschiedenen Inhalts" kommen in lateinischer Schrift. Auf Ersuchen des Verlegers kommt diese Ausgabe mit meinem Bilde. Von Vielen bin ich ersucht worden, mein Bild mal einzusetzen. Da habt ihr es denn. Ich wollte es bei Lebzeiten sonst nicht. Das Heft kostet 20 Cents portofrei. Und dürfte ich eine demütige Bitte aussprechen? Dürfte ich in diesem Bilde in jedem deutschen Hause einkehren? Bin ich 20 Cents wert? Ich überlasse die Antwort jedem Einzelnen. Zu bestellen bei:

H. D. Friesen, Box 27,
Coaldale, Alta.
oder bei:
J. J. Löwen, Box 209,
Coaldale, Alta.

Also spricht der Seelsorger.

Fehlst du sonntags deiner Herde
Und dem Hirten, den sie hat,
Fühlst du dich auf dieser Erde
Nirgends wohl und niemals satt.

Wenn du fehlst, fehlt dir der Segen
Durch des Wortes milden Tau,
Fehlt der Gnade sanfter Regen
Deines Herzens dürrer Au.

Reicher wirst du nur an Leiden,
Wenn du fehlst, dann fehlst du dir!
Aermer werde ich an Freuden,
Wenn du fehlst, so fehlst du mir!

Himmelschreiend gähnt die Lücke,
Füllst du deinen Platz nicht aus!
Wohl dem, der zum ewgen Glücke
Sein muß in des Vaters Haus.

C. Schneider.

Niagara on the Lake, Ont.

(Schluß von Seite 7)

wir mußten der anderen Gruppe den Einlaß gewähren und uns empfehlen.

Auf industriellem Gebiete findet man in der Ansiedlung auch mehr und mehr Aufschwung. Die Cooperative, die ihre Filiale hübsch, und modern und ziemlich groß ausbaut, ist schon ziemlich vorgeschritten. Das Handelshaus, in anlockender Ansicht, ist bald hergestellt. Noch ist man beschäftigt mit der inneren Einrichtung. Die Zahl der Mitglieder mehrt sich. Auf dem Bauplatze daneben fängt es auch an zu leben. Mr. Peter Wall, in dessen Vorhaben und Pläne ist, die Fabrik bis zum Juli fertig zu haben, legt jetzt auch los mit der Arbeit. Viele der Mitglieder werden helfen und der Bau wird wohl mit geschickter Hand bald seine Figur zeigen. Die Fabrikherren, die sich seit Jahren ziemlich fest im Satel meinten, stehen rechnend und etwas scheel schauend von der Seite, um den Werdegang zu prüfen. Eine Eintracht und Zusammenarbeit wird das Werk hoch bringen, wenn der liebe Gott dabei auch zu seinem Rechte kommt.

Auch viele unserer Leute die zugezogen, bauen fleißig an ihren Häuschen auf ihrem gekauften Stückchen Land. Ebenso hat auch die russisch-evangelische Gemeinde ihr Kirchlein schon in sichtbarer Form erhoben. Sie bauen mutig und fleißig. Die Abendbibelschule in der M.B.-Gemeinde schloß ihren Unterricht mit einem wirklich schönen Osterprogramm, dem sie einer kurzen Prüfung über biblische Geographie vorangehen ließ. Viel Kenntnis hat unsere Jugend erworben durch die unermüdliche Arbeit des Lehrer Isaak Ewert. Das richtige und werteste jedoch aber würde ihnen eine Tages-Bibelschule, jetzt weiter zu besuchen, erst bringen.

Wir durften auch das Schlußprogramm der Vereins Tages-Bibelschule in Vineland beiwohnen, die auch von Geschw. Ewerts bedient wurde. Viel war dort geleistet in der kurzen Zeit. Möge der Herr auch zur weiteren Arbeit seinen Segen geben.

Von Krankheiten, außer Masern hin und her, ist nicht viel zu berichten.

Mit bestem Gruße an alle Leser,

P. D. Petkau.

Jordan Station, Ont.,
7. April 1940.

Da heute Regentag, so will ich versuchen, meiner Pflicht als Schreiber für die Rundschau nachzukommen. Wenn schönes Wetter ist, sammeln wir Strauch auf. Die Vöglein singen uns schöne Weise, denn die meisten sind schon da und suchen die alten Nester auf. Nach dem Strauch auflesen kommt das Weinaufbinden und Pfirsichbäume spritzen. Dann werden Erdbeeren gepflanzt. Das Unkraut wächst hier ungepflanzt und ungesäht; manche Stunde dürfen wir uns mit dem Ausreißen desselben verweilen.

Unsere Bibelschulen haben schon Schluß gemacht. Zuerst die Tagesbibelschule unter Leitung der Geschw. Isaak Ewert und gestern Abend die Abendbibelschule unter der Leitung der Brüder A. Harder, J. Wichert und Schw. Rempel. Es war ein gutes Programm. Br. Harder sprach über Kol. 2, 6. 7 und betonte besonders die Worte: gewurzelt, gelehrt, dankbar und wies auf die dreifache Verantwortung in Micha 6, 8. Darauf folgte von jedem Schüler etwas aus der Bibelkunde unter der Leitung des Br. A. Harder und Schw. Rempel. Br. Wichert leitete in der Kirchengeschichte und machte aufmerksam auf folgende Perioden derselben: Urgemeinde, Verflachung, Zersetzung, Reformation. Recht gute Gedichte fehlten auch nicht und zum Schluß Ps. 23 und etliche Bemerkungen über Eph. 5, 6 von Br. Diet. Koop.

Die Schwestern aus Winkler sind schon heimgekommen und haben uns eine recht schöne Ueberraschung mitgebracht, nämlich „Gottes Gnade in Pniel." Leider haben die Verleger aus jedem Schülerbild ein Bilderrätsel gemacht, wohl um das Finden von Bekannten schwerer zu machen, die man schon Jahre lang nicht gesehen oder nur die Eltern kennt.

Gestern hielt Br. Diet. Klassen uns eine ernste Ansprache über Mission Text Matth. 28, 16—20. Mission, meint Verantwortung. Er führte aus: 1. Die Vorbereitung der Jünger für die Mission. Wir finden den Herrn Jesus mit Seinen Jüngern auf einem Berge. Die Verklärung geschah auch auf einem Berge, der Herr Jesus wurde auf einem Hügel gekreuzigt. Er betet auf Bergen. Luk. 6, 12; Matth. 14, 23. Er wird wiederkommen auf einen Berg. Die Jünger glaubten dem Herrn. Matth. 28, 7 Siehe, ich habe es euch gesagt. Matth. 26, 32 Sie gingen dahin, wohin der Herr sie beschieden hatte. Sei sahen ihn, Vers 17. Wir schauen so oft auf Menschen und Verhältnisse und sehen nicht ihn. Sie fielen vor ihm nieder, sie fühlten, daß der König einzieht.

2. Der Blick auf den Herrn. Der Herr sagt: Mir ist gegeben alle Gewalt, Eph. 1, 21; Kol. 2, 15. Der Herr Jesus hat unter den Menschen zwei Arten von Feinden: die Gottlosen, welche ihn hassen und die frommen Feinde Matth. 28, 11—15. Gehörst du zu den Feinden Jesu? Gebe Gott, daß wir alle zu denen gehören, die auf Jesum blicken, dorthin gehen, wohin er uns sendet.

3. Inhalt und Umfang des Befehls. Das Wort **alle** steht vier mal: alle Gewalt, alle Welt, alle Völker, lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Luk. 12, 49: Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden. Brennen wir für Jesus Luk. 24, 32; oder gilt uns das Wort Offb. 3, 15. Apg. 10, 33 heißt es: Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist. Sind wir stets gegenwärtig vor Gott, zu hören, was er uns befiehlt.

4. Die größte Ehre. Vers 28: Und siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Das Werk ist unseres Gottes; die Zeit darin zu arbeiten ist unser. Stehst du müßig, oder bist du schon dem Rufe des Herrn gefolgt?

K. Janzen.

Eine große Karte von Finnland

Finnland steht heute im Vordergrunde des Weltinteresses. Schwere Kämpfe spielen sich in diesem nördlichen Lande ab. Man liest oft von Städten, Flüssen, Seen und Inseln, jedoch finden wir dieselben nur selten auf unseren gewöhnlichen Landkarten.

Der finnische Relief Fand von Vancouver, B.C., hat nun eine große Karte von Finnland angefertigt, auf welcher alle Städte, Dörfer, Seen, Eisenbahnen, Verkehrsstraßen usw. verzeichnet sind. Die Karte zeigt auch Teile der angrenzenden Staaten wie Schweden, Norwegen und Rußland. Die Karte ist 20 Zoll mal 30 Zoll groß und auf gutem starkem Papier gedruckt. Der Preis ist nur 30 Cents und schließt Porto ein. Der Reinertrag fließt dem finnischen Relief Fand zu. Wer eine solche Karte wünscht, sende seine 30 Cents an:

The Finnish Relief Fond,
16 East Hastings Street,
Vancouver, B. C.



— **Nachrichten der kanadischen Presse bis Montag Morgen:**

Deutschland hat Dänemark besetzt, ohne Widerstand zu erfahren. Die dänische Regierung protestierte nur dagegen. Ein Widerstand wäre hoffnungslos gewesen. Gleichzeitig ging Deutschland in Norwegen hinein und besetzte alle Häfen des Landes. Norwegien erklärte Deutschland den Krieg, doch waren sie nicht in der Lage, die Besetzung aufzuhalten. 2 deutsche Kriegsschiffe wurden von Küstengeschützen versenkt. Die Hauptstadt fiel, die Regierung zog sich mit der Königsfamilie u. dem Parlament nach Hamar zurück, das sie inzwischen auch schon räumen müssen. Oertliche Kämpfe halten an, doch gehen die Deutschen weiter vor. Deutschland behauptet, daß es die beiden Reiche in Schutz vor der beabsichtigten Besetzung derselben durch die Alliierten nehmen müsse.

Die englische Flotte mit der eingegliederten französischen Flotte war inzwischen auf dem Schauplatz erschienen, und ein Kampf beim Skagerak begann. Endgültige Resultate und die Auswirkung der tagelangen Seeschlacht sind noch nicht bekannt gegeben.

Schweden hat erklärt, neutral bleiben zu wollen, hat inzwischen jedoch Maßnahmen getroffen, die Neutralität zu schützen.

Holland und Belgien fürchten eine ähnliche Erfahrung der gewaltsamen Besetzung, wodurch ihre Länder zum Schlachtfelde würden werden des gewaltigen Ringens zwischen Deutschland einerseits und England und Frankreich andererseits. Sie haben alle Maßnahmen getroffen, jeden Angriff auf ihre Neutralität mit Waffengewalt zurückzuweisen.

Inzwischen gehen die Kämpfe in der Nordsee weiter fort zu Wasser; besonders aber auch in der Luft.

England hat einen Teil der norwegischen territorialen Gewässer miniert. Deutschland geht weiter in einem Blitzkriege, der lautet:

Jugoslawien und Rumänien haben von Deutschland die Forderung erhalten, die freie Benutzung der Donau zu garantieren, oder Deutschland werde den ganzen Fluß in seine Hand nehmen.

Rußland soll viel Militär nach Odessa werfen.

Deutschland soll auch Truppentransporte auf dem Wasser verloren haben.

Die Möglichkeit besteht, daß Italien und Jugoslawien den Adriatik schließen werden, um fremden Kriegsschiffen den Eingang zu verhindern.

Island, das einen König mit Dänemark hat, dessen Außenpolitik von Dänemark geführt wird, hat sich jetzt selbständig erklärt, um nicht in den Strudel gezogen zu werden. Doch sprechen die Zeitungen viel darüber, daß Deutschland wohl versuchen wird, dort Fuß zu fassen, dann auch Grönland, um dann die Verbindung zwischen England und Nord-Amerika zu unterbinden. Von dort aus könnte ja auch Kanada angegriffen werden.

Italien sagt, daß Italiens Forderungen an Frankreich nicht mehr auf dyplomatischem Wege geregelt können werden. Weitere Mobilisationen stehen vor der Tür. Wie es sich entwickeln wird, ist nicht zu sagen.

Ein schwedischer Tanker von über 9000 Tonnen mit Oel wurde unweit Schottlands Küste torpediert und versenkt.

Der Kampf in Norwegien geht weiter. Im Süden gehen die deutschen Truppen vor und nehmen eine Stadt nach der anderen. Im Norden ist es schwerer, da die Strecke so weit ist. Ein Kampf in der Gegend Narviks, dem Hafen oberhalb des Zirkels der Nordzone ist zwischen Kriegsschiffen Englands und Deutschlands gefochten worden, an dem auch Flugzeuge teilnahmen.

England hat weitere Minen unweit Norwegiens Küste an verschiedenen Stellen gelegt, um Deutschlands Verbindung mit den verschiedenen Häfen Norwegiens zu unterbinden. Es sollen auch Versuche gemacht werden, englische Truppentransporte nach Norwegien zu werfen. Das Ergebnis der Flottenschlachten ist noch nicht bekannt. Englische Flugzeuge greifen die Flugplätze Norwegiens, die in deutschen Händen sind, an. Deutschland sendet jetzt seine Fluggeschwader von Norwegien aus zum Angriff gegen Englands Flottenstützpunkte aus. Die 6 Tage lange Seeschlacht geht noch weiter. England sagt, es habe 7 Kriegsschiffe, mehrere U-Boote, etwa 20 Truppen- und Zufuhrschiffe und etwa 23 Flugzeuge des Feindes versenkt und vernichtet. Selbst habe es 4 Kriegsschiffe verloren, weitere 2 seien beschädigt, eines von ihnen schwer. Deutschland wieder behauptet, es habe 7 englische Kriegsschiffe versenkt, 9 weitere und 1 Flugzeugmutterschiff und 2 Transportschiffe des Feindes beschädigt. Selbst habe es 2 Kriegsschiffe Karlsruhe und Blücher verloren.

Schwedens Furcht vor einem Angriff von Deutschland wächst dauernd.

Holland hat Teile der Grenzländer unter Wasser gesetzt und sagt, es wird kämpfen gegen jeden Angriff, von wo er nicht auch kommen möge.

Die englische, französische und polnische Gesandschaften in Dänemark durften per Zug durch Deutschland nach Holland fahren.

Die letzten Nachrichten von London besagen, daß englische Soldaten an mehreren norwegischen Plätzen gelandet worden sind. Narvik soll in englischen Händen sein.

750 Meilen von New York wurde ein englischer Dampfer torpediert laut Nachricht.

Die knarrende Diele
(W. M. Gordon.)

Offenbar fehlt diesem Hotelzimmer nichts; es hat fließendes warmes und kaltes Wasser, Zentralheizung, vor allem ein gutes, weiches Bett, eine bequeme Couch, einen Schreibtisch, dazu einen hübschen Teppich und nicht zuletzt diese wunderbare Aussicht auf die grünen Berghänge mit ihren heimeligen Schweizerhäuschen und den tief unten im Tale fließenden silbernen Fluß, der sich rechter Hand zu einem blauen See ausweitet. — Also nehmen wir das Zimmer; ohne Zweifel, wir nehmen es.

Es läßt sich also nicht behaupten, daß wir keinen Blick für das Gute gehabt hätten, das dieses in seiner Art nahezu vollkommene Zimmer bot. Und doch traten wir bald in ein etwas gespanntes Verhältnis zu ihm; es besaß nämlich etwas, das man auch mit dem schärfsten Auge nicht entdecken konnte: eine knarrende Diele in dem sonst sehr schönen, geblackierten Fußboden. Dieses Dielenbrett verriet die Eigenart seiner Existenz durch nichts, solange ich ihm nicht zu nahe kam. Er war genau so sauber und blank wie die anderen Bretter, zeigte weder Risse noch Fugen und unterschied sich überhaupt in keiner Weise von seinen Genossen.

Und doch war es völlig anders als sie alle: es hatte eine Stimme, eine überaus unangenehm knarrende Stimme, die zu keinem unserer Schritte schweigen konnte. Es war ganz unmöglich, den Fuß auf diese Planke zu setzen, daß sie nicht vernehmlich knarrte. Das war besonders in der Morgenfrühe unangenehm, wenn ich aufstand, während meine Frau noch etwas ruhen wollte. Man konnte sich in acht nehmen, wie man wollte, unversehens trat man doch auf diese Diele und setzte ihr protestierendes Organ in Bewegung, und dann erfolgte vom Bett her ein schmerzlicher Seufzer über die Störung: diese abscheuliche Diele! Sie war imstande, uns morgens das ganze Zimmer zu verleiden, so daß wir weder Blick für seine sonstigen großen Vorzüge hatten, noch imstande waren, Genuß an ihnen zu finden.

Vielleicht ist die Frage am Platze, ob wir am Ende auch morgens solche knarrenden Dielen sind, denen niemand zu nahe kommen darf, ohne daß sie unangenehm werden und damit die ganze Harmonie des Hauses stören. Es steht nicht gut um unsere Haltung, wenn man im Bogen um uns herumgehen und uns behandeln muß wie ein rohes Ei. Statt Belastungen zu ertragen, sind wir dann eine Belastung für andere — ein überaus peinliches Zeichen für unsere innere Verfassung, von der der Volksmund sagen würde: uns fehlt eine Schraube. . . Tatsächlich ist dies bei der knarrenden Diele der Fall; es fehlt ihr an einer Stelle, wo sie es besonders nötig hätte, ein strammer Zimmermannsnagel, der es verhindert hätte, daß sie sich verziehen und werfen konnte. Doch es besteht der Trost, daß dies nachgeholt werden kann. (Evang. Botschafter.)

